

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 66 (1999)

Artikel: Reise ins Puschlav und Veltlin 1869 nach einem Reisetagebuch von Ludwig Dürr
Autor: Aeschlimann, Trudi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reise ins Puschlav und Veltlin 1869 nach einem Reisetagebuch von Ludwig Dürr

Herausgegeben von Trudi Aeschlimann

Einleitung

Im Sommer 1997 gelangte das Bürgerarchiv durch Vermittlung des Burgdorfer Kultursekretärs und Jahrbuchmitgliedes Hans-Urs Haldemann in den Besitz von interessanten Reiseberichten aus dem vorigen Jahrhundert.

Die seit langem in England ansässige Burgdorferin Marguerite Watson-Dürr überliess dem historischen Stadtarchiv zwei Reisetagebücher und verschiedene Notizen ihres Urgrossvaters Ludwig Rudolf Dürr (1831–1907). Ludwig, genannt Louis, ältestes Kind des Buchbinders und Buchhändlers Ludwig Dürr (1801–1863) und der Maria Elisabeth Müller von Lenzburg (1806–1892), wuchs in Burgdorf mit drei jüngeren Schwestern auf. 1858 verheiratete er sich mit der ebenfalls aus Lenzburg stammenden Amalia Häusler (1831–1898). Die Hochzeitsreise, von der ein ausführlicher Bericht vorliegt, führte das kunstliebende Ehepaar im Mai 1858 per Bahn nach Heidelberg, Stuttgart – wo Verwandte und Bekannte von Amalie besucht wurden – und München.

Als 1859 der französisch/italienisch-österreichische Krieg ausbrach, musste Louis Dürr als Fourier der Bernischen Scharfschützen-Kompagnie Nr. 4 zur Grenzbesetzung in den Kanton Graubünden einrücken. Seine Einheit war im Sommer 1859 während mehreren Wochen im Puschlaver Grenzort Brusio/Campocologno stationiert.

1859 wurde dem Ehepaar Dürr der Sohn Ernst geboren (1859–1929), zwei Jahre später Ludwig/Louis (1861–1948). Es folgten weitere Söhne und Töchter, von denen nicht alle das Erwachsenenalter erreichten. 1862 konnte L. R. Dürr-Häusler mit Geschäftspartner J.T. E. Neuhaus am Kreuzgraben (Nr. 10) in Burgdorf eine Strohhutfabrik eröffnen. Die Nachfolgefirma hiess ab ca. 1873 Dürr & Sigrist und bot auch Filz- beziehungsweise Waschküte an.

DÜRR SÖHNE

Strohhut-Fabrik

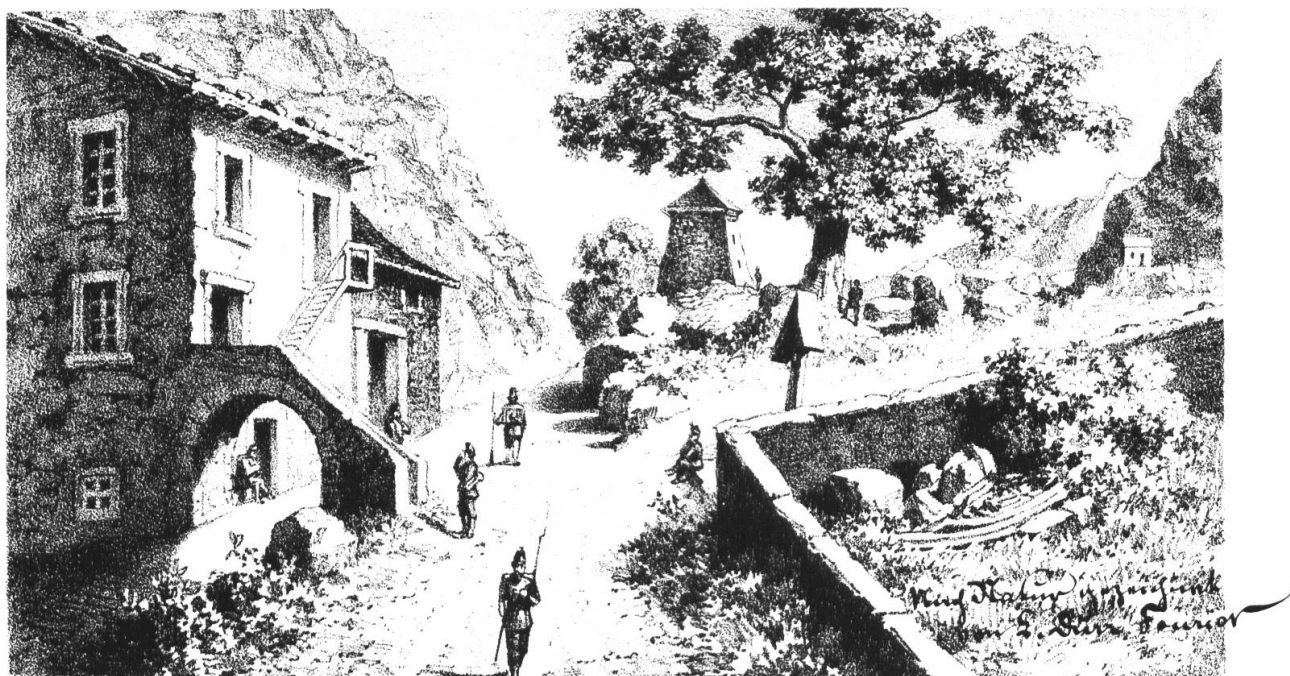


Telegramm Adresse:
DÜRR BURGDORF

Briefkopf um 1890

Nachdem im Laufe der 1880er Jahre die Söhne Ernst und Louis in den väterlichen Betrieb eingetreten waren, lautete die Bezeichnung Dürr Söhne, Strohhut-Fabrik. Louis jun. betrieb später noch ein eigenes Handelsgeschäft mit Quincaillerie und Mercerie en gros. Ernst führte die Hutfabrik unter dem Namen Dürr Sohn weiter und trat sie nach dem Ersten Weltkrieg an Jordi & Bertrand ab. Die immer noch am Kreuzgraben domizilierte Hutfabrik Burgdorf AG ging nach dem Zweiten Weltkrieg ein.

1869 unternahmen Fourier Ludwig Dürr mit seinem 10jährigen Buben Ernst und sein Hauptmann Joh. Büchler von Thun und dessen 13jähriger Sohn Wilhelm zusammen eine Reise ins Puschlav, auf den Spuren der Grenzbesetzung von 1859. Der nachfolgend wiedergegebene Bericht dieser Reise wurde um 1900 ins Reine geschrieben und mit verschiedenen Illustrationen versehen. Da sind einmal Louis' eigenhändige Skizzen von 1859 und 1869, die eine künstlerische Begabung verraten. Übrigens war Louis' Sohn Moritz, der 1886 erst 22jährig verstarb, in Paris als Kunstmaler tätig, und der Enkel Louis Dürr-Klimser (1896–1972), Sohn von Louis jun., machte sich einen Namen als Maler von Oberländer- und Genferseeelandschaften. Das Reisetagebuch enthält zudem kleine farbige Engadiner-Ansichten von Joh. Jak. Meyer, die in den 1830er Jahren in Zürich publiziert worden sind (vielleicht das im Bericht erwähnte Geschenk des Hauptmanns) und verschiedene Schwarzweissdrucke, vorwiegend aus den 1860er Jahren. Auf die Wiedergabe der eingeklebten Landschaftsphotographien um 1890 und Postkarten um 1900 verzichten wir, da sie zeitlich nicht mehr zur Reise von 1869 passen.



CAMPOCOLOGNO

Grenzwachposten der Schützencompagnie 4. 1859.

Zeichnung von L. Dürr in der 1884 gedruckten militärischen Erinnerungsschrift

Zur Zeit der Kämpfe bei Magenta und Solferino

Während Franzosen und Italiener sich im Sommer 1859 mit den Österreichern in den lombardischen Gefilden blutig schlugen und Garibaldi mit seinen Freischaren längs der Schweizergrenze vorzudringen suchte, Laveno und Varese bereits überrumpelt hatte und schon am Comersee stand, um durchs Veltlin nach dem Wormserjoch zu marschieren, wo die Österreicher den Eingang ins Tirol verwehrten, hatte die bernische Scharfschützen Compagnie No. 4 den Auftrag erhalten, die äusserste Spitze des Puschlavertales zu besetzen, welches sich keilförmig ins Veltlin hinunter drängt. Dort sollten sie die wichtigen Grenzmarken vor Übergriffen der kriegsführenden Parteien bewahren.

Weit war der Weg vom schönen Emmental, dem Heimatland dieser Schützen, bis in jenen entferntesten Grenzzopf der Schweiz, wo sich südliches Klima und Vegetation mit der nahen Alpenluft zu vermischen scheint. Interessant und vom schönsten Wetter begünstigt war die Fahrt per Eisenbahn durch den Aargau über Zürich, Winterthur und St. Gallen an den Bodensee und durchs Rheintal bis Chur; aber viel anziehender, wenn auch mühevoller, die paar Tagesmärsche durchs gebirgige Graubündnerland, über die Alpenpässe Julier und Bernina, auf deren Höhen mitten im Sommer noch Schnee getroffen wurde. Überall wurde die Truppe mit freundlichstem Willkomm aufgenommen, und wenn auch die höchst einfachen Lebensbedürfnisse der dortigen Bewohner nicht immer den Gewohnheiten der Soldaten genügten, so ersetzte doch das wohlwollende Entgegenkommen, womit das beste geboten wurde, doch alles, um das freundschaftlichste Verhältnis zwischen Bürger und Militär herzustellen. War schon die Aufnahme diesseits der Alpen über Erwarten gut, so war sie jenseits des Bernina noch viel günstiger.

Als die Compagnie die lange Zickzack-Strasse gen Puschlav hinabgezogen war, kam ihr fast die halbe Bevölkerung des Städtchens weithin entgegen und begrüßte sie als ihre Beschützer gleich alten Freunden. Dort wurde zwei Tage Rast gemacht, und dann in Brusio, dem äussersten Dorfe des Tales Posten gefasst, bis durch den Frieden von Villafranca dem italienischen Kriege ein Ende gemacht wurde und damit auch die schweizerische Grenzbesatzung von ihrem Wachtdienst erlöst wurde und wieder an den heimatlichen Herd zurückkehren durfte.

Der fünfwöchige Aufenthalt in Brusio, einem von hohen Bergen rings umschlossenen Dörfchen, vom schäumenden Poschiavino bespült, mit seinen schattenreichen Kastanienbäumen, welche aufs freundlichste die öden Steinhalden maskieren, hatte natürlicherweise die Scharfschützen vielfach in intimen Verkehr mit der dortigen Bevölkerung und hauptsächlich mit deren Honoratioren gebracht, so dass der Abschied eine wahrhaft ergreifende Szene bildete. In manchem Auge glänzten Tränen und allen Teilnehmenden wird sie unvergesslich bleiben.

Auch in Puschlav war es ein feierlich erhabener Moment, als die Compagnie um Mitternacht bei magischem Mondenschein, umringt von der zahllosen abschied- und glückrufenden Bevölkerung mit schmetternden Trompeten auszog, dem eisigen Bernina zu und hinüber ins freundliche Engadin. So kam's denn auch, dass beim Abmarsch sich viele fragten: «Werde ich dieses liebgewordene Land noch einmal wiedersehen?» Die meisten mussten sich antworten: «Oh kaum!» Einige fassten doch den Entschluss, womöglich nochmals dahin zurückzukehren.

Zur Abwechslung ging nun die Rückreise vom Engadin über den Albula-pass und von Chur über Sargans dem wildromantischen Walensee entlang und über Rapperswil, Uster, Zürich der Heimat zu.

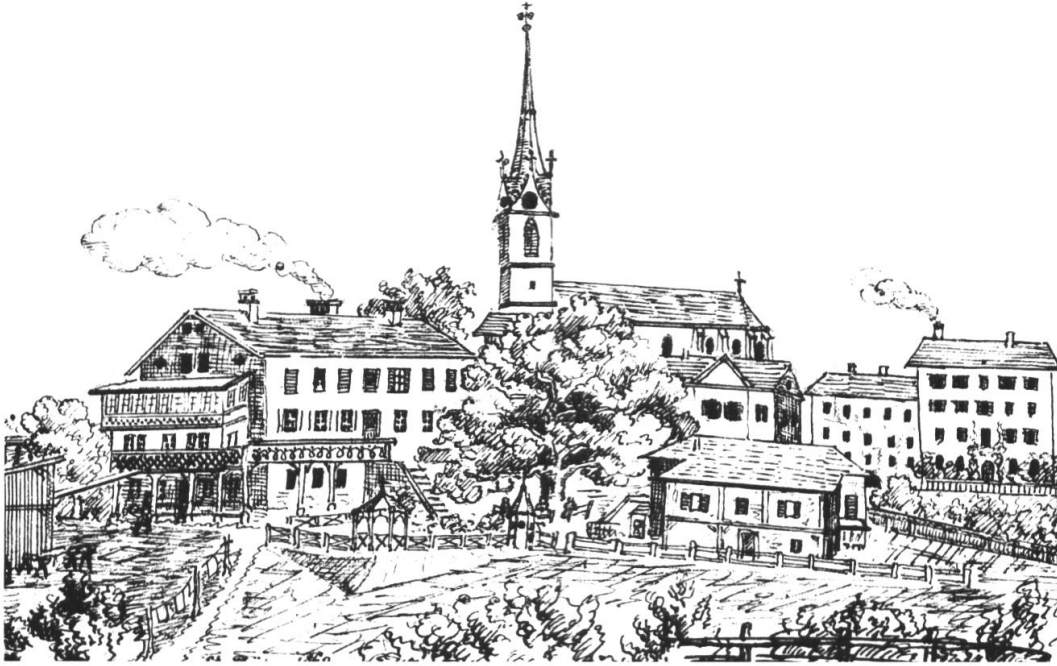
Lange Jahre nachher erzählten sich die Kameraden, wann und wo sie sich auch trafen, stets mit vielen Freuden von dem schönen Feldzug ins Graubündner Land.

Zehn Jahre später (1869)

langte eines schönen Nachmittags der Hauptmann jener Compagnie, Herr Joh. Bächler von Thun, mit seinem Sohn Wilhelm in Burgdorf an und besuchte daselbst seinen ehemaligen Fourier und dessen Familie.

Da sassen sie vertraulich an einem lieblichen Familienplätzchen vor dem ausser der Stadt gelegenen Hause, beschattet von einem kolossal grossen Apfelbaum. Sie schmiedeten Reisepläne, während das sorgliche Hausmütterchen sie gastlich bewirtete.

Herr Bächler hatte eine Sammlung Engadiner-Ansichten mitgebracht, womit er seinen Freund beschenkte und hoch erfreute. Dieselben erweckten lebhaft alte Erinnerungen und ebenso die neue Reiselust. Auch dem nicht weit entfernt wohnenden Feldweibel (Kammermann) wurde ein Besuch abgestattet; er bedauerte sehr, sich der Gesellschaft nicht an-



Hutfabrik und Wohnung am Kreuzgraben, Zeichnung 1869 von L. Dürr

schliessen zu können. Bis spät in die Nacht wurde noch geplaudert und mit einem frohen «Glückauf für Morgen!» trennte man sich, um noch die nötige Ruhe zu suchen.

Die Abreise

Der frühe Morgen des 19. Juli 1869 fand den rüstigen Hauptmann mit seinem 13jährigen Sohn, so wie auch den Fourrier Dürr, ebenfalls mit einem 10jährigen, wanderlustigen Buben an der Seite, alle wohlausgerüstet mit gepacktem Tornister, aufgerolltem Mantel und wohlgefüllter Feldflasche am Bahnhof, als ging's zu einem neuen Feldzug, hinaus in die weite Ferne. Doch dass es diesmal nicht kriegerischen Zwecken galt, bewiesen die friedlichen Bergstöcke, womit alle bewaffnet waren.

Der erste Bahnzug entführte die frohen Wanderer in raschem Fluge durch die fruchtbaren Gelände des Oberaargaus, unter der alten Festung Aarburg hindurch in den rasch aufblühenden Knotenpunkt Olten, wo hunderte von Reisenden aller Art und aller Nationen sich bunt durcheinander kreuzen, weil daselbst allgemeiner Wagenwechsel ist. Von da ging's nun längs der Aare dahin, zwischen dem freundlich gelegenen Schönenwerd

und der alten Schlossruine Gösgen vorüber und zum Staunen der Knaben unter der Stadt Aarau hindurch. Eine halbe Stunde weiter zeigten sich rechts und links der Aare die Burgen von Lenzburg, Wildegg, Wildenstein und Kasteln. Bald darauf das berühmte Stammhaus Habsburg, die klassische Gegend von Königsfelden und Vindonissa und Gebenstorf, wo Aare, Reuss und Limmat sich bald vereinigen, um dann ihre Wasser gemeinsam in den Grenzstrom Rhein zu werfen, und nicht lange, so fuhren sie auf den denkwürdigen Stein von Baden zu, der in der alten Schweizergeschichte eine so wichtige Rolle spielt.

Alles dies interessierte die Knaben sehr; sie sprangen von einem Fenster zum andern, um die Punkte zu beiden Seiten der Bahn deutlich sehen zu können.

In Altstetten lebhafter Verkehr, hauptsächlich von Schützen; Bahnhof beflaggt wegen dem eidgenössischen Schützenfest in Zug, welches in diesen Tagen daselbst gefeiert wurde.

Einförmiger war die Fahrt von Zürich, wo nur kurzer Halt gemacht wurde, auf der Glattalbahn bis Rapperswil. Die Sonne brannte heiss und manch'



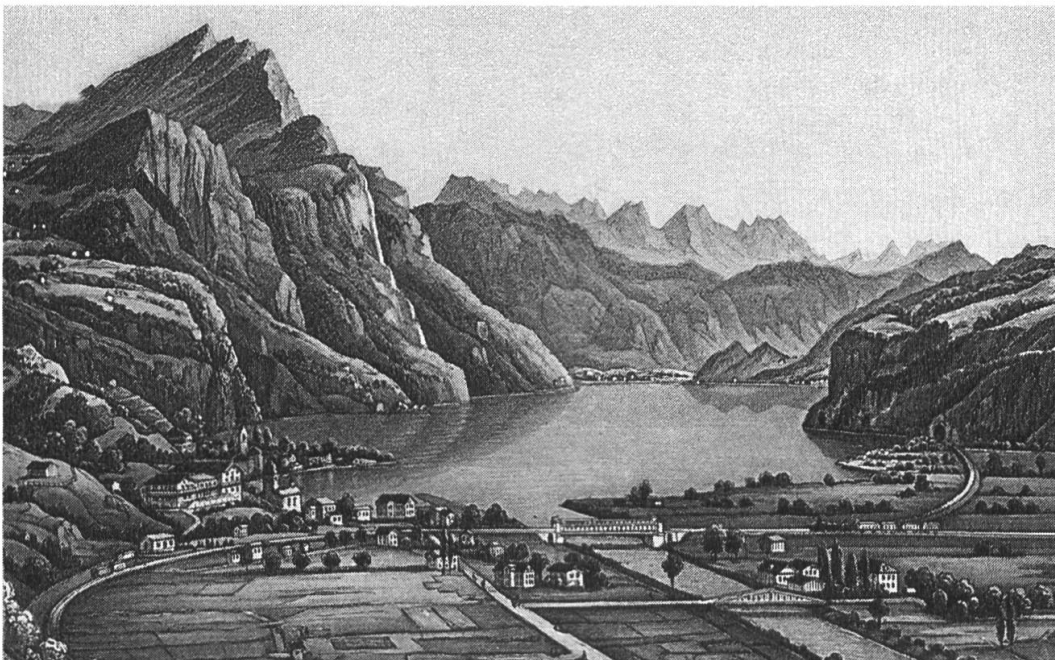
Sohn Ernst Dürr, geboren 1859



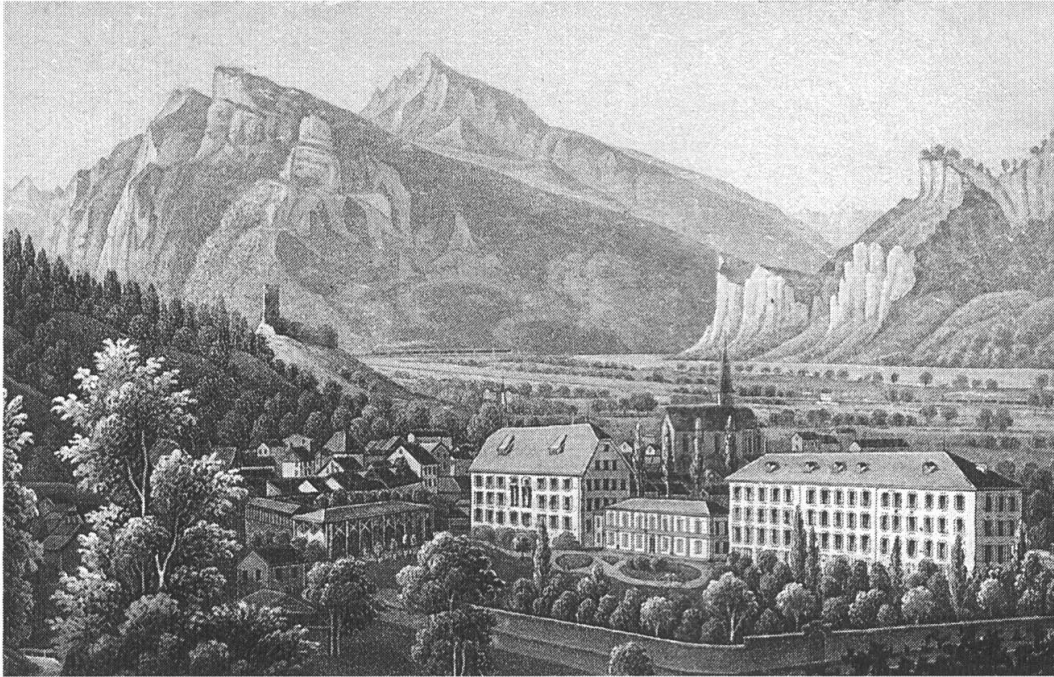
Vater Ludwig Dürr, geboren 1831

müdes Haupt nickte in süßem Schlummer. In Rapperswil, dem lieblich gelegenen Städtchen, überragt von den dunkeln Schlosstürmen, ward kurze Rast gemacht, welche die jungen Leute benutzten, um bis zum Seehafen zu spazieren; dadurch wurde die Schläfrigkeit total verscheucht, und aufmerksam fuhren sie nun durch die abwechslungsreiche Gegend der March hinauf; anfangs hart am Ufer des Zürichsees hin, dessen Wellen sanft den Wasserspiegel kräuselten; am jenseitigen Ufer sah man Lachen auftauchen, leis umschleiert von duftigem Dunst. Dann dem grossen Kunstwerke des Linthkanals entlang, dem Glarnerland zu, in welches man zwischen Ziegelbrück und Weesen einen wundernetten Einblick hat. Die Buben fragten bald nach dem Schlachtfeld von Näfels, das gerade vor Augen lag, umrahmt von himmelhohen Bergen, über welche im Hintergrund der Glärnisch mit seinem Silberhaupt wachend thront.

Plötzlich änderte sich die Szene, als ging's zur Hölle, so tost's und saust's durch finstere Tunnel, in die nur hie und da durch einige Luftlöcher ein schwacher Lichtstrahl dringt. Obwohl von Zeit zu Zeit das Freie suchend, muss doch der Zug sich immer und immer wieder in die grausen Felsenlöcher flüchten, wenn er nicht in die unheimlichen tiefblauen Gründe des wilden Walensees sich vergraben will, so schroff fallen ringsum die jähren



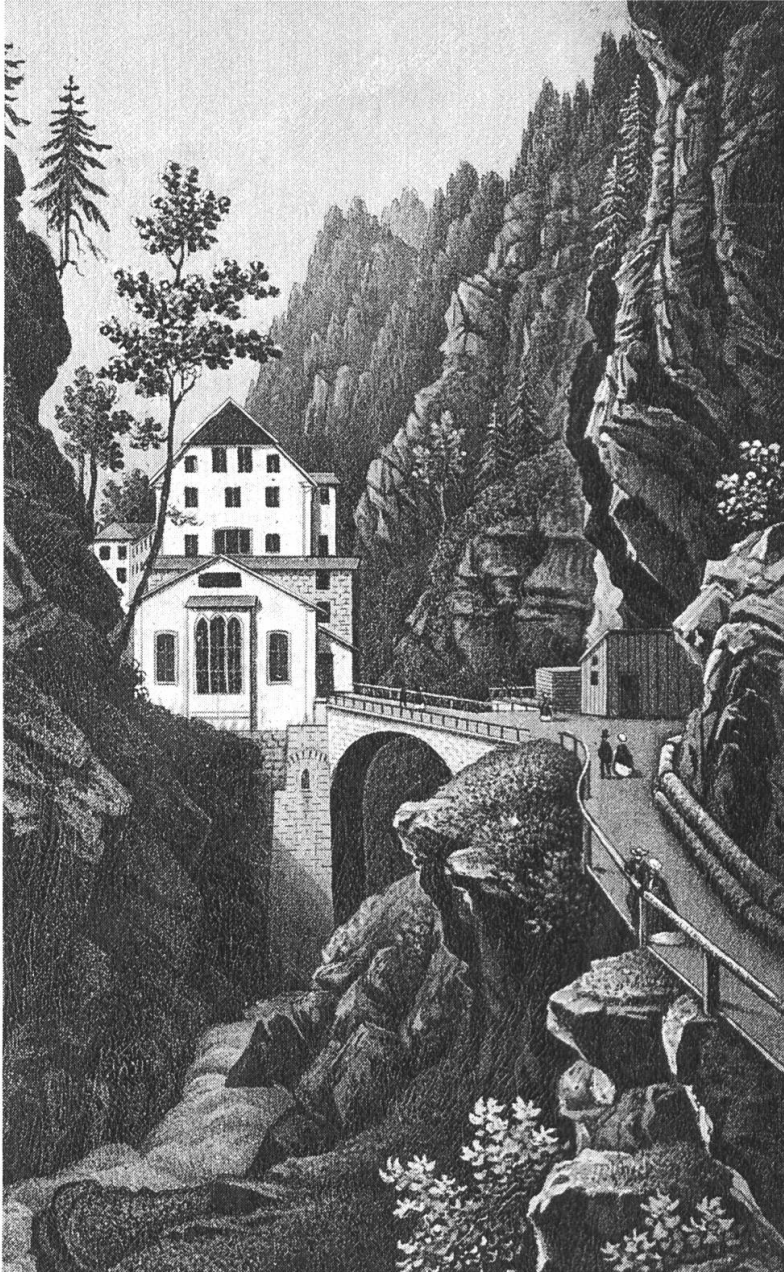
Weesen am Walensee mit den sieben Churfürsten



Bad Ragaz

Felsenwände in die Tiefe des Wassers und ernst scheinen die zackigen sieben Churfürsten vom jenseitigen Ufer her dem beängstigten Bahnzug zuzuschauen, wie er sich mühsam durch den erzwungenen Engpass windet. Froh ist er, hinter Walenstadt wieder ins offene Tal zu gelangen und in Sargans kurze Rast zu machen. Es erschliesst sich hier das flache Rheintal, durch das sich der unbändige Alpenstrom schlängelt und welches er trotz der vielen alten Wartburgen, welche es zu bewachen bestimmt scheinen, von Zeit zu Zeit so arg überrumpelt, dass noch jetzt zahllose Spuren die Ausdehnung der letztjährigen Verwüstung zeigen, die so namenloses Unglück über die ganze Gegend herbei geführt hatte.

In Ragaz flüchteten sich unsere Reisenden zu Bier und Wein; auch der Magen machte seine Forderung geltend; darauf Besichtigung des bekannten, schönen Kurortes mit seinen vielen schmucken Gasthäusern und nachher Spaziergang durch den romantischen Engpass zwischen hohen, fast senkrecht aufsteigenden Felsen neben der schäumenden Tamina dahin, die lärmend unzählige Wasserfälle bildend, ihr Felsenbett glatt poliert und oft ihren aufwirbelnden Schaum prächtig in Regenbogenfarben schimmern lässt. Angenehm war bei der grossen Sommerhitze der tiefliegende schattige Weg wegen seiner kühlen Temperatur.

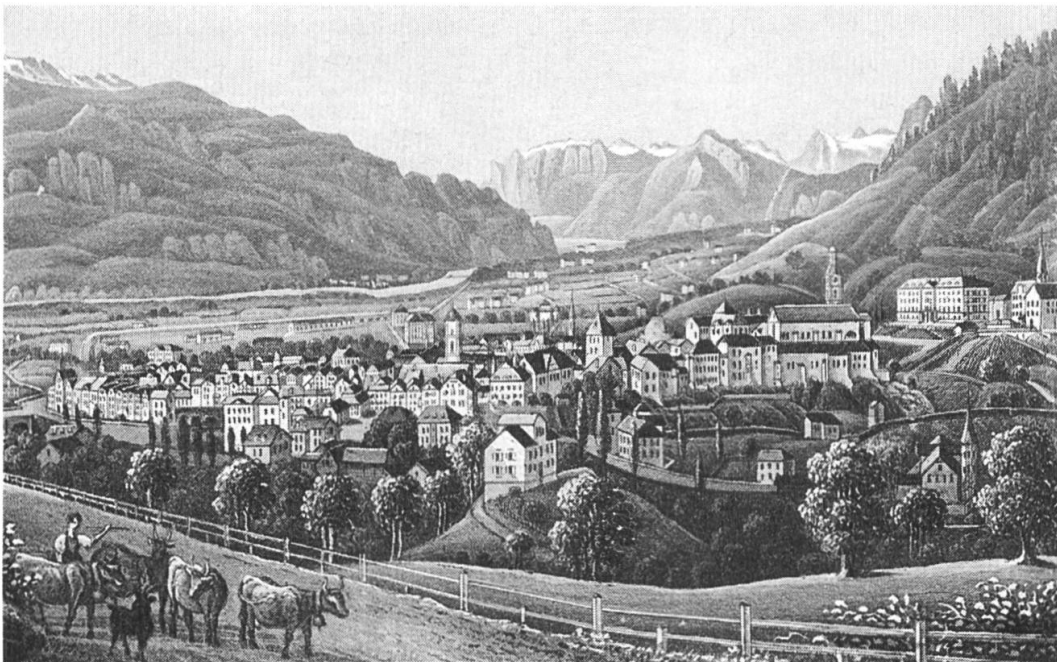


Bad Pfäfers

Wie überrascht wird man, in solcher Einöde, ein so stattlich Kurhaus zu treffen, das jährlich hunderten von Kranken Heilung bietet. Durch seine klösterlichen Kreuzbogengänge gelangt man in den geräumigen Trinksaal, von wo uns eine Türe zur langen, düsteren und engen Schlucht nach der Quelle führt, über ein aus Holzwerk errichtetes Trottoir, längs dem Rand der brausenden Tamina.

Die warme Heilquelle entspringt, 4000 Mass Wasser in der Minute liefernd, in tiefer Felsenspalte, durch welche sie früher oben heraussprudelte. Seit wenigen Jahren ist aber ein künstlicher Stollen waagrecht hineingetrieben worden, die Quelle selbst neu gefasst und gerade heraus geleitet, der Schlucht entlang, nicht nur bis zum Bad Pfäfers, sondern bis ins Dorf Ragaz geführt, wo sie, mit geringem Verlust an ihrer ursprünglichen Wärme, die Bäder der verschiedenen Gasthöfe speist.

Gegen 4 Uhr nachmittags waren die vier Wanderer wieder zurück von ihrem Ausflug, besahen sich nochmals das Dorf Ragaz und seinen Friedhof mit dem schönen Grabmal F. W. J. von Schellings, des deutschen Philosophen. Noch ein Labetrunk funkelnden Veltliners bei dem freundlichen Wirt Herzog in der Restauration zum Bahnhof, dann rauschte wieder ein Bahnzug heran, den die Reisegesellschaft benützte, um nach Chur zu gelangen, von wo sie nach einstündiger Besichtigung der Stadt, trotz eingebrochener Dämmerung zu Fuss die schöne Engadiner Strasse hinaufstieg und während des Steigens noch eine weithin schweifende Rundsicht genoss über Chur und seine Umgebung, bis tief ins Rheintal hinab. Das Bild wurde doppelt erhaben durch die zarte Abendbeleuchtung und das feierliche Vespergeläute der Klosterkirchen.



Chur

Herrlich war nun der Marsch in der Abendkühle auf der stundenlang ansteigenden Strasse; die umliegenden Berggipfel glänzten feierlich im silbernen Mondenschein und seltsam stach das ewige Rauschen der Plessur aus dem romantisch tief eingeschnittenen Schanfigger Tal ab, gegen die wohltuende Stille der Nacht. Leuchtwürmchen bordierten zur Rechten und Linken wie Rubine den Weg, die Knaben steckten davon sogar auf ihre Hüte. Dumpfer Glockenschlag verkündete vom Turm die späte Stunde und die Nähe des Dorfes Malix, wo bereits alles zur Ruhe gegangen war; ja nicht einmal im Wirtshaus ein Lichtchen mehr brannte. Gerne hätten die einsamen Wanderer dort den trocken gewordenen Gaumen genetzt, doch selbst das Poltern an der festverschlossenen Haustür war umsonst und so zogen sie denn fürbas an der düstern Ruine von Strassberg vorbei, die Stille der Nacht durch ein paar heitere Gesänge unterbrechend.

Da steht ein entlegenes Häuschen am Weg mit einladendem Schild behangen. «Da muss doch wohl was zu kriegen sein», sagten sich die Bürschchen und hui geht's im Sturmschritt drauflos; allein auch hier alles schweigsam und verriegelt. – Es wird umzingelt, plötzlich geht ein lärmend Trommelkonzert an Tür und Fensterläden los, begleitet von gellenden Hurra-Rufen – und siehe da – es ward Licht! Ein ängstliches Gesicht zeigte sich im Hemd am kleinen Schiebefensterchen und fragte nach der Begehr. «Wein! Wein! Wein!» war das Losungswort, das Tür und Riegel öffnete. Schnell tauchte der alarmierte Krauskopf mit seinem mageren Lämpchen in des Kellers düstere Gründe und brachte eine Flasche voll funkelnden Veltliner auf den Tisch als Labsal für die durstigen Kehlen, in denen er auch bald wieder verdampft war.

Mit «Guet Nacht und nüt für unguet» trampelten die seltsamen Nachtwandler wieder zum niedrigen Stübchen hinaus, nach dem ca. drei Viertelstunden entfernten Churwalden, wo sie ihr müdes Haupt niederzulegen gedachten.

Endlich tauchten aus dem Dunkel der Bäume die ersten Häuser hervor; die Strasse zog an geisterhaft öd dastehenden Mauern des längst zerstörten Klosters und an der alten Kirche vorbei. Bald war auch das ersehnte Gasthaus erreicht, aber kein Mäuschen regte sich und lange musste gepoltert werden, bis ein Fensterchen sich öffnete und eine kreischende Weiberstimme hinunter rief: «Kein Platz, alles voll!» Alles Markten half nichts, die vier Nachtschwärmer, welche sich gefreut hatten, nun am Ziele ihrer ersten langen Tagreise zu sein, mussten büssenden Hauptes weiter wallfahren. Gierig streckten sie ihre Köpfe nach allen Häusern hinauf, um in dem schwa-

chen Zwitterlicht irgend einen winkenden Schild zu entdecken. «Sieh! dort ist eins!» rief jetzt erfreut Wilhelm und der Fourrier rüstete sich, seines Amtes getreu, zur Meldung. Dreimal klopft er feierlich mit seinem knorrigen Wanderstock an die Pforte, so dass es in der, den Graubündner Häusern eigenen weiten Vorhalle langtönend widerhallte, – lange Pause – aber keine Antwort trotz nochmaligem Weckerruf – da – aufs Kommando: «Pum!!» rasselt ein Hagel von Kiessteinchen an die Fenster der Fassade, der seine gute Wirkung tat, alsbald erschien ein Parlamentär, mit den Belagerern zu unterhandeln; allein auch dieser erklärte, keinen Platz, schon alles angefüllt zu haben; alle Propositionen wurden abgewiesen, das Kastell nicht geöffnet, die Belagerer mussten nochmals unverrichteter Dinge abziehen. Nun war's freilich bald nicht mehr zum Spassen. Die kurze Ruhe der letzten Nacht, frühe Tagwache, lange Tagreise und zum Schluss dieser Nachtmarsch (bekanntermassen greift der erste Marschtag am meisten an) machten sich in dieser späten Stunde nun doch fühlbar.

So ziehen sie denn weiter, stets rechts und links spähend, endlich zeigt sich in dem totengleichen Dorf doch ein Lichtchen, und sofort steuert der Fourrier drauf los zur Rekognoszierung und juhee, da geht eben die Haustür auf, zwei verspätete Gäste kommen heraus und der Hauswirt erklärt, dass noch ein bescheidenes Zimmer disponibel sei.

Da wird mit Halleluja eingezogen und nach kurzem Schmaus hätte man die Vier schon verkrochen wie Murmeltiere schnarchend unter ihren Decken finden können.

Zweiter Tag, 20. Juli

Der zweite Tag zog wieder prachtvoll auf; unsere Helden von gestern Abend hatte ein herrlicher Schlaf erquickt und neu gestärkt. Kaum dämmerte recht der junge Morgen, so waren sie schon wieder munter auf der Strasse, kehrten Churwalden den Rücken und verdienten sich ihr Frühstück durch den Marsch nach Parpan, wo ihnen der Gasthof zur Krone gar freundlich winkte und ihnen einen dampfenden Kaffee nebst Eiern bot. Bald war von Parpan aus die Höhe erreicht; die Sonne war inzwischen auch über die Berge gestiegen, fing an die Gegend mit ihren ersten Strahlen zu beleuchten und sich in den Millionen von Tautröpfchen auf den zarten Alpenkräutchen in Regenbogenfarben wiederzuspiegeln. Schafe, Ziegen und Kühe schienen sich des schönen Tages zu freuen und hüpfen lustig auf ihren Weideplätzen herum.



alte Capelle bei Lenz (St. Cassianen)

Tuschzeichnung L. Dürr 1859

Aber auch unsere Wanderer ergriff ein Wonnegefühl sondergleichen hier in dem aromatischen Bergduft. Mit Sang und Klang, Bruchstücken aus «Preziosa» und «Freischütz» singend, marschierten sie über die bunt beblumten Weiden, durch den frisch duftenden Wald als ging's zum Tanz über die Lenzerheide. Vom halb ausgetrockneten sumpfigen Vazersee und vorbei an der nicht weit davon gelegenen Kapelle von St. Cassian, ward Lenz bald erreicht und dort in der «Krone», dem ehemaligen Nachtquartier, eingekehrt. Freilich hausten da nicht mehr die alten Gastgeber, doch erinnerte jeder Winkel an frohe Szenen vom Jahr 1859. Während der Hauptmann im weichen Polster des Kanapees rastete, zog der Fourier mit den beiden Knaben aus zur neuen Kirche, die, vor einem Jahrzehnt im Bau begriffen, eben der Vollendung entgegensah. Jetzt steht sie schön ausgestattet da, um so einsamer dagegen das entlegene alte Kirchlein mit seinem bescheidenen Gottesacker und verlassenem Beinhaus, wo die Knaben über die zahllose Menge bleicher Schädel staunten, ein Anblick, der ihnen zum ersten Mal hier geboten wurde. Aufgefallen waren ihnen auch die vielen Spalten und Risse an den Häusern, deren fast keines im ganzen Dorfe tadellos dastand, als hätte ein Erdbeben sie von Grund auf gerüttelt.

Doch die Zeit zerrann, die Sonne stand schon hoch am blauen Himmel und die Marschroute für den heutigen Tag noch ziemlich weit; darum wurde rasch der Herr Hauptmann abgeholt und von dannen gezogen auf einem

Seitenweg von der Hauptstrasse ablenkend nach dem Dorfe Brienz. Male-
 risch war von der Höhe der Einblick in das Oberhalbsteiner Tal, durch wel-
 ches sich die Strasse nach dem Julierpass zieht. Tief unten zu Füssen lag
 das im eigentlichen Sinne des Wortes getaufte «Tiefenkasten» in der Tal-
 mulde mit seinen schwarzen Tannenwäldern zur Rechten und Linken. Durch
 die nun der Vollendung nahe schöne Schynstrasse ist es zum Kreuzpunkt
 mehrerer wichtiger Verbindungswege geworden. Darüberhin schweift der
 Blick nach Conters und Tinzen, über denen rechts droben an weichen Berg-
 abhängen Reams, Salux und Mons wie Vorwachten thronen.
 Einige 100 Schritte weiter von diesem Standpunkt – siehe – da ändert sich
 plötzlich die Szene völlig: vorne auf hohem Bergabhang zeigt sich Brienz
 mit seinem alten Schlossturm, als wär's berufen, das unter ihm liegende
 Albula- und das unferne Davosertal vor plötzlichen Einfällen zu behüten
 und zu verteidigen; nicht fern dahinter auf jähem Felsvorsprung grinst die
 verödete ausgebrannte Feste von Belfort mit ihren schwarzen Fenster-
 löchern schaurig hervor, früher einst stolzer Sitz der mächtigen Freiherren
 von Vaz. In der Mitte des Hintergrundes erhebt sich pyramidenförmig der
 Stulser Grat, an dessen Fusse sich Albula und Davoser Landwasser vereini-



Tuschzeichnung L. Dürr 1870

gen, weil die von rechts und links beinahe zusammenstossenden Ausläufer des Lenzer- und Tinzenhorns sich hier fast die Hände reichen, um den beiden Wildbächen den Ausgang zu verwehren. Dazwischen gucken noch verschiedene schneeige Häupter aus der Ferne herüber. Friedlich liegt im Talgrunde Bad Alvaneu, wo Mittagsrast gemacht wurde, nachdem oben geschildertes Panorama flüchtig zu Papier gefasst worden war.

Wohltätig war diese Ruhe während der grössten Mittagshitze und doppelt angenehm die Kühlung, welche die rasche Albula den schattigen Anlagen des Kurhauses zufächelte. Die Buben setzten sich ins weiche Gras und zeichneten wieder. Der gute Herr Hauptmann hatte von den ungewohnten Märschen schon ein wenig wunde Füsse, darum ging auch die Fortsetzung der Reise von hier etwas langsamer. Der Zufall jedoch schickte bald zwei leere Kutschen des Weges daher, die für heute gleiches Reiseziel hatten und deren Führer froh waren, die Kosten ihrer Fahrt durch ein kleines Fahrgeld der vier Touristen zu decken. Filisur, ein freundliches Dorf von eigener Bauart, wo bei einem gemütlichen Alten noch gemeinsam eine Flasche geleert wurde, war bald im Rücken, aber als die Strasse in der Nähe der verödeten Gebäulichkeiten der Eisenwerke von Bellaluna stark zu steigen anfang, bis zum romantisch gelegenen Bergüner Stein, da machten sich die jungen Leute wieder auf die Füsse und der elastische Dürr hüpfte über die waldigen Halden hinunter an das tiefgelegene Bett des sprudelnden Baches, von wo geheimnisvolle Hammerschläge zur Strasse heraufschallten. Wie erstaunt war er aber, da unten eine Kolonie Steinmetzen zu finden, die gleich Zyklopen aus den Felstrümmern prächtige Bausteine herausschnitten, während einer ihrer Kameraden vor der höchst einfachen Köhlerhütte, die sie sich als Zufluchtsort vor Unwetter aus Baumästen und Ladentrümmern erbaut hatten, die ländliche Polenta zum Abendimbiss kochte.

Auf steinigem Pfaden kletterte nun der Flüchtige längs der tobenden Albula hinauf um bei dem hochgelegenen Engpass des sogenannten Bergüner Steins die Kunststrasse und wo möglich auch seine Reisegefährten wieder zu erreichen. Doch sein Jodeln von da oben verhallte an den schroffen Felswänden ohne andere Antwort als die des schalkhaften Echos, das täuschend durch die Einsamkeit rief. So eilte er denn nach Bergün, dort dorfauf, dorfab seine Freunde suchend, aber auch vergebens. Erst lange nach ihm kam der feierliche Zug der Kutschen ins Dorf heraufgezogen.

Nach Besichtigung der Ortschaft und nach einem frugalen Nachtessen begaben sich die Kleinen bald zur Ruh, während die beiden ältern Gefährten sich in das ältere Gasthaus zum Kreuz, ihrem ehemaligen Militär-Nacht-

quartier, wendeten und von der freundlichen Wirtin bald wiedererkannt wurden.

Auch angenehme Gesellschaft sammelte sich nach und nach um den Tisch, so dass die Unterhaltung in Ernst und Witz bis tief gen Mitternacht unaufhörlich sprudelte, nachdem der gute Veltlinerwein die Zungen gelöst und die frohen Geister geweckt hatte. Da es eben zur Zeit der Eisenbahnkämpfe um die Alpenüberschienenung zwischen Gotthard und Splügen war, so suchten die Bündner den beiden Bernern auf alle mögliche Weise verständlich zu machen, dass ihnen die Palme gehöre für Splügen oder Lukmanier, dass Gotthard zu köstliche Nebensache sei. Obwohl die Mutzen solches Romantsch nicht verstehen wollten und auf die Interessen der Gesamtschweiz hinwiesen, so trennte man sich doch in später Nacht mit freundlichstem Händedruck und herzlichem Lachen.

Dritter Tag, 21. Juli

Der frühe Morgen des dritten Tages (21. Juli) fand die drei jüngeren Läufer schon wieder auf der neu erbauten schönen Alpenstrasse. Gemen gleich kletterten die beiden Buben plötzlich am steilen Bergabhang hinauf, sich die ersten Alpenrosen, die Königin der Alpenflora, herunter zu holen und daraus vermischt mit anderen Bergblümchen aller Art und Farben, bunte Bouquets zu winden, die sie befreundeten Kurgästen in St. Moritz zu bringen gedachten. Im Weissenstein, einer einsamen Herberge zwischen zwei kleinen fischreichen Alpenseen wurde Halt gemacht und das Frühstück bestellt. Ein Spaziergang zu dem obern, nun vertrocknenden Bergsee, füllte die Zeit aus bis der Hauptmann mit den Kutschern nachrückte, die gestern Abend erklärt hatten, dass sie nach St. Moritz reisten, um dort eine Familie abzuholen und dass sie um ein Billiges die vier Lustwandler mitnehmen wollten. Auf diesen Vorschlag ging der Hauptmann gerne ein, seiner wunden Füsse wegen, und auch die andern ergriffen diese Gelegenheit mit Freuden, um von der Höhe des Passes dann rasch herunterbefördert zu werden ins schöne Engadin und durch die staubigen, schattenlosen Strassen jenes Tales.

Als Büchler zur Stelle war, dampfte alsbald der Kaffee auf dem Tisch nebst ein paar vortrefflichen gebackenen Forellen, die nach dem fast 3stündigen Marsch herrlich schmeckten.



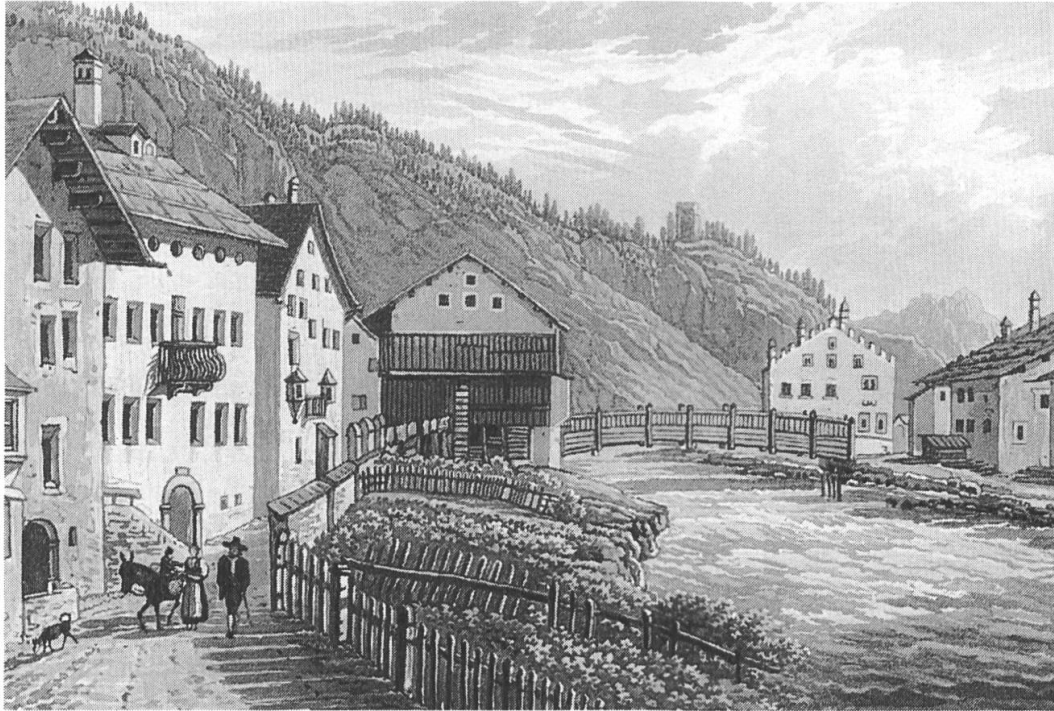
J. J. Meyer del.

J. Spreli sc.

Weissenstein, auberge au pied du passage de l'Albula.

Weissenstein/Crap Alv am Albulapass

Die Wagen waren inzwischen vorausgezogen auf der längern Fahrstrasse, während die vier Bummler den nähern viel interessanteren Fussweg einschlugen, der rasch ansteigend sich aus dem engen von nackten, hohen Felswänden umschlossenen Talkessel emporwindet; zuerst bei der imposanten Quelle der Albula vorbei, die plötzlich in seltsamer Stärke sprudelnd aus dem Berge dringt und sich schäumend hinabwirft in den zu Füssen gelegenen See. Die Knaben machten sich ein Vergnügen daraus, möglichst grosse Steintrümmer in die tiefblauen Stellen des Sees hinunterzuschleudern oder zu rollen, dass sie in vielen Sprüngen in die Tiefe plumpsten und mächtige Wellenringe produzierten. Über gewaltige Trümmerfelder voll bemooster Steinblöcke, zwischen denen Alpenrosen und Enziane blühten und damit dem sonst einfarbigen Tone einiges Leben gaben, führt der vernachlässigte Pfad auch neben Schneemassen vorbei auf die neue Strasse, wo schon die Wagen harrten und nun ging's in scharfem Trab jenseits hinter, erst lange über stille Schaf- und Ziegenweiden; dann bei einer gros-



J. J. Meyer del.

R. Bodmer sc.

Ponté et les ruines du château de Ouardoval

sur l'Inn.

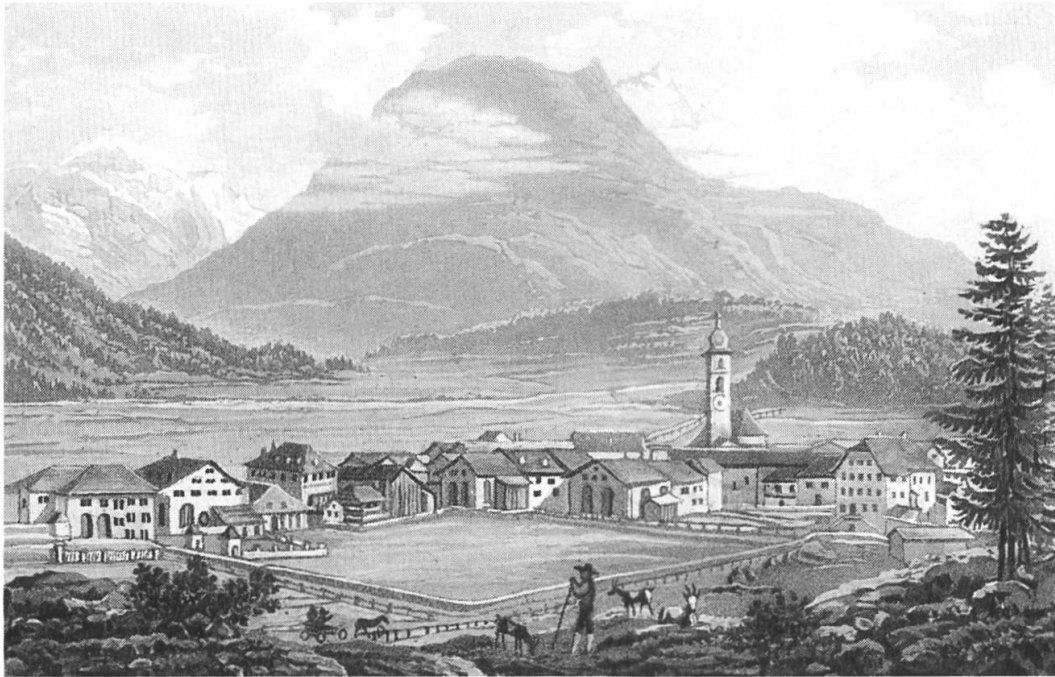
à Zurich chez J. J. Meyer peintre.

Ponte/La Punt-Chamues-ch am Inn

sen Sennerei und Käserei vorbei in vielen Schlangenwindungen durch duftigen Lärchenwald hinunter nach Ponte.

So ganz verändert schien nun plötzlich der Charakter der Gegend und Dörfchen, womit das Engadiner Tal reich besät ist. Gar lieblich stechen die reinlich weissen Häuschen aus dem saftigen Grün der Wiesen und dem Dunkel der Tannen ab; ruhig fliesst hier der Inn in seinem geraden, bequemen Bett im Gegensatz zu den rastlos dahin jagenden, sich ewig überstürzenden und brummelnden Wildbächen, und umgekehrt zu der lautlosen Ruhe der Alpenwelt, hier ein reges Leben in Feld und Strasse. Es war eben die Zeit der Heuernte, die Wiesen wimmelten von Heuern jeglicher Art, besonders ziehen Italiener und Tiroler mit ihren pittoresken Anzügen gerne hieher zur Arbeit.

Rasch ging's auf der ebenen, staubigen Strasse durch Ponte und Bevers nach dem sich stets verschönernden Samaden, dem Haupt- und Mittelpunkt des Oberengadins. Hotel Bernina, seit kurzem neu erbaut, bedeu-



J.J. Meyer, Del.

D. Spörli, sc.

Village de Bevers contre les Glaciers des Berninas .

à Zurich chez J.J. Meyer peintre.

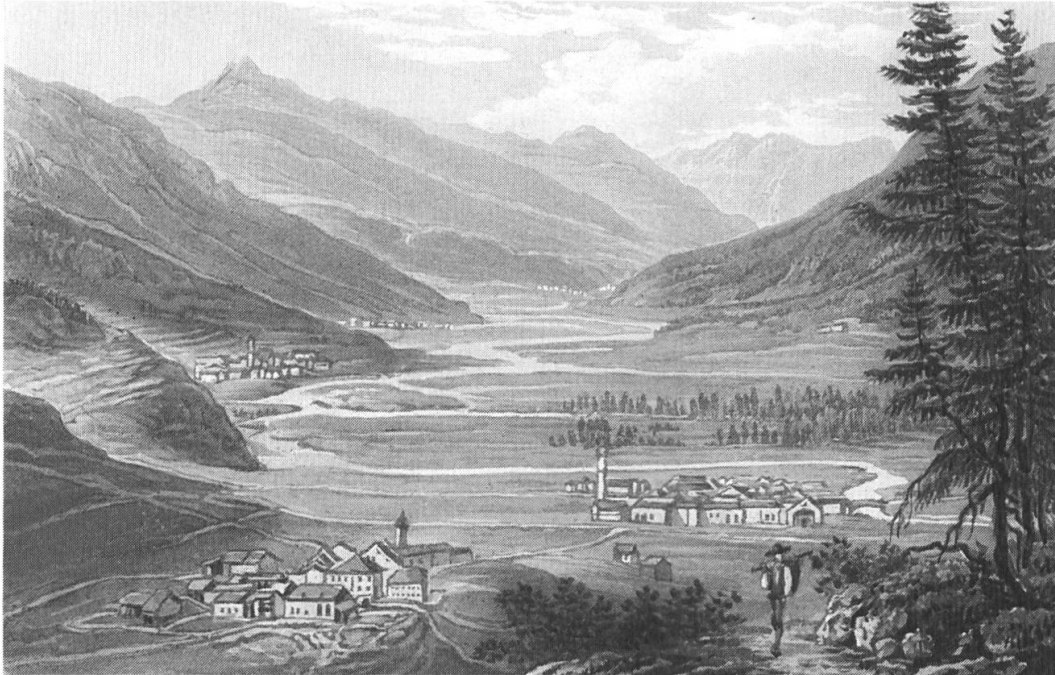
Bever(s) im Oberengadin

tend vergrößert und dennoch gegenwärtig ganz überfüllt von Touristen aller Nationen, winkte ein freundliches Willkommen und bot den ersehnten Mittagsschmaus und den erfrischenden, kühlen Labetrunk, wonach die Reisenden sich so sehr sehnten. Darauf Rundgang durchs Dorf und einige geschäftliche Besuche, während denen die Knaben eine nahe Anhöhe erstiegen und zeichneten.

Nachmittags hübsche Fahrt durch das liebliche Gelände über Celerina, Cresta und St. Moritz Dorf, welches, so malerisch über See gelegen, von Jahr zu Jahr sich durch neue Bauten ausdehnt und dem gewaltigen Zudrang von Kurgästen noch nicht genügen kann während der drei Sommermonate Juli, August und September. Ein Blick von der Höhe zurück bietet das reizendste Panorama bis tief ins Engadin hinab.

Aufwärts schweift das Auge dem Bergell zu und den Hintergrund dekorieren die schneebedeckten Piz da la Margna und Piz Corvatsch, deren schimmernde Gletscher den Reiz der Landschaft doppelt erhöhen.

Die Wagen rasselten rasch die belebte Strasse vom Dorf hinab nach dem



J. J. Meyer del.

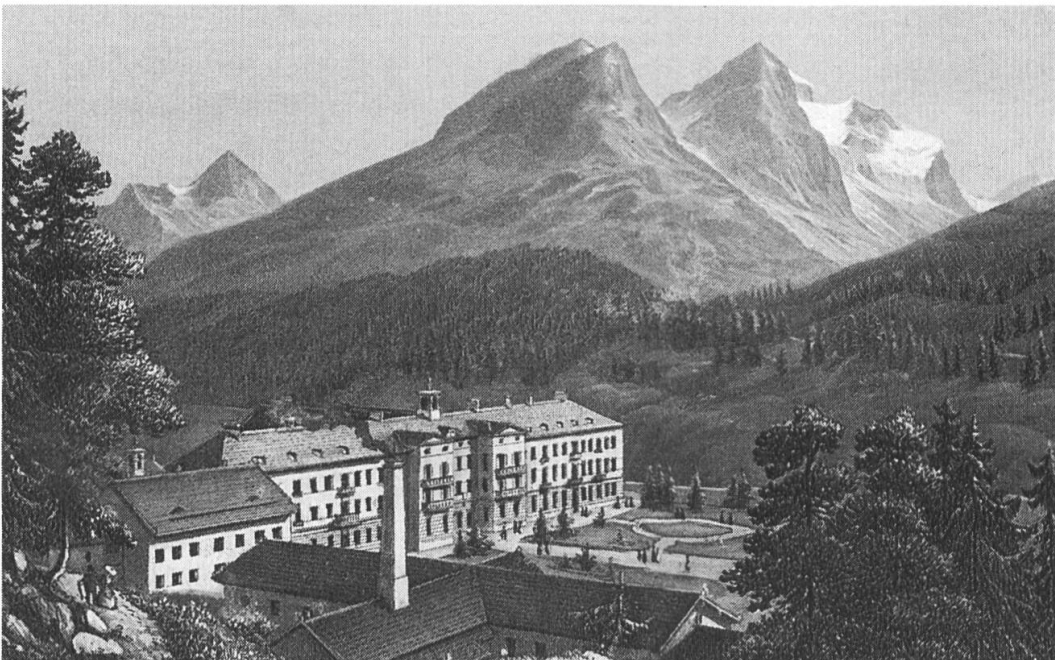
J. Spöck sc.

Cresta, Cellerina, Samada, Bevers et Ponté .

Vus au defsus de Cresta.

à Zurich chez J. J. Meyer peintre

Blick von Cresta talabwärts



Das neue Kurhaus in St. Moritz Bad

See und über den durch Sumpfland sich schlängelnden Inn, wo dieser eben im Begriff steht, sich in den nahen See zu stürzen. Bald ist das stattliche, kolossal vergrößerte Kurhaus erreicht mit seinen neuen schönen, doch noch ziemlich schattenlosen Gartenanlagen und Spaziergängen, die gegenwärtig wimmelten von Fremden aller Nationen in allen erdenklichen Aufzügen, teils bis ans Lächerliche grenzend.

Hier wurde nur kurzer Aufenthalt gemacht, und während die beiden Dürr zwei Burgdorfer Damen besuchten, die daselbst eine mehrwöchige Kur machten, spazierten die beiden Bächler voraus durch den Waldweg nach Pontresina, denn es wollte Abend werden. Bald folgten ihnen die beiden andern nach, doch als sie so gemütlich dem Ufer des kleinen St. Moritzer Sees entlang zogen, da übernahm sie die Lust, nach den paar heißen Tagen, die unendliche Schweißstropfen hervorgepresst hatten, hier in der klaren Stelle zu baden und sich zu erfrischen. Gesagt! Getan! Das erste passende Plätzchen wurde dazu benützt, doch kalt war das Wasser in so unmittelbarer Nähe der Gletscherbäche, aber umso wohltuender und erquickender.

Leicht und beflügelten Schrittes eilten sie nun über den zu lieblicher Sommerwirtschaft umgewandelten Meierhof Acla und beim Stazerseelein vorbei, ein Stück weit begleitet von einem flinken und geschwätzigen Mädchen, das als Wegweiserin sich freundlichst anerbieten hatte. Dann ging's auf holprigem Pfad durch den vom Vollmond magisch beleuchteten Wald.

Schon tönte von Pontresina herüber des Vesperglöckleins heller Ton, begleitet von der Bass-Stimme der donnernden wilden Bernina, da siehe – aus dem Waldsaum tretend, winkte ihnen mit unzähligen beleuchteten Fensterchen vom jenseitigen Talrand das anmutige Dorf aus der Dunkelheit entgegen und freudevoll zogen sie der von früherher lieb gewordenen Ortschaft zu.

Aber welch Staunen, als sie den bekannten Gasthof ganz überfüllt fanden von fremden Touristen und gar keinen Platz mehr zum Nachtlager. Ja nicht einmal ihre Freunde trafen sie da, ebenso wenig im andern Gasthof, der auch ganz überfüllt war. Am ersten Orte setzten sie sich einstweilen zum einfachen Abendschmaus, weil ihnen der Wirt versprochen hatte, womöglich für ein Privatlogis behilflich zu sein und zugleich erwarteten sie stets noch ihre Reisegefährten. Sie warteten aber vergebens bis tief in die Nacht und begaben sich ermüdet und schläfrig nach 11 Uhr zu Bette, das ihnen in einem Nachbarhaus geboten worden war.



J. J. Meyer, Del.

J. Spörli, sc.

Village de Pontresina contre les Glaciers de Rosegg.

à Zurich chez H. Meyer, peintre.

Pontresina vor dem Rosegg-Gletscher

Kehren wir nun zurück zu den zwei Andern, welche bei St. Moritz statt dem See entlang, den Fussweg rechts oben durch den Wald eingeschlagen hatten, der allerdings für Kundige noch kürzer ist, jedoch hie und da von andern Wegen gekreuzt und somit verirlicher wird. Büchler, des Weges und der Richtung unkundiger als der Fourier, welcher schon zur Zeit des Feldzuges, während den Rasttagen, welche die Compagnie in Pontresina zugebracht hatte, einige Male hin und her gewandert war, sah zwar wohl auch die Lichter des letzten Ortes, die er jedoch für Samaden hielt, und darum rechts dem Wald entlang zog und in das Roseggthal einlenkte, wo er leider seinen Irrtum erst einsah, als er des nahen Gletschers gewahr wurde.

Es war Mitternacht, als die Thuner an die Türe des Zimmers pochten, wo die Burgdorfer seit geraumer Zeit fest und ruhig schliefen, nicht wenig erstaunt, in so später Stunde von ihren Freunden, welche sie nach Celerina verirrt wähnten, aufgeweckt zu werden. Umso freudiger war der unerwartete Willkomm.

Vierter Tag, 22. Juli

Obwohl sehr schön und pittoresk, ist die Fahrstrasse nach dem Puschlavertal lang und von der Passhöhe des Bernina hinab, mit ihren unzähligen Windungen in dem einförmigen engen Tale für Fussgänger ziemlich langweilig. Büchler überdies für diesen Tag nicht eines grossen Marsches fähig, beschloss den Postwagen zu benutzen, der Morgens 6 Uhr Pontresina passiert. Wilhelm gesellte sich zum Vater, über Kopfweh klagend und dem Ernst blieb es freigestellt zu wählen zwischen Post- oder Fussreise. Mit Freuden erklärte er sich für Letzteres und zu gleicher Zeit verliessen alle vier die Ortschaft, die einen zu Wagen, die andern zu Fuss. Bald war die rasche Post den Augen der Wanderer entschwunden, doch rückten sie auch rüstig in der Morgenkühle vorwärts, sich die Zeit durch lebhaftere Unterhaltung kürzend. Bald waren sie am Fusse des grossen Morteratsch Gletschers, der sich tief ins Tal hinunter drängt; da trennen sich die Täler und die Bernina-Strasse fängt hier zu steigen an, zwar bei weitem nicht so steil und unregelmässig wie der alte Weg. Feierliche Stille erhöht hier noch die Erhabenheit der Natur, nur der Donner des stürzenden Berninabaches bildet ein ewig monotones Konzert, belebt hie und da durch einige Vogelstimmen. Die Strasse ist einsam, weil sie, noch nicht genug gewürdigt, einstweilen noch ausserhalb dem allgemeinen Heereszug der grossen Touristenwelt liegt, welche mit bequemer Eile die Wunder der Natur zu erhaschen sucht, nur wo sie ihr mit möglichstem Komfort geboten werden.

Endlich war die Höhe erreicht – welch überraschender Anblick bietet sich da dem Auge! Auf kleinem Hochplateau zwei Seen in unmittelbarer Nähe, nur durch einen schmalen Streifen Landes voneinander getrennt. Dem kleineren, rundlichen ohne sichtbaren Zufluss, von ganz schwärzlichem Aussehen, darum auch der schwarze See (lago nero) genannt, entspringt die Bernina, die ihre Wasser durch Inn und Donau ins Schwarze Meer ergiesst. Gleich nebenan das grössere längliche Becken des weissen Sees (lago bianco) voll milchiger Wasser, die ihm der nahe Cambrena Gletscher in regellosem Laufe zuschickt. Er liefert seinen starken Abfluss nach Süden dem Poschiavino und der Etsch ins Adriatische Meer. Als Hochwacht thronen rechts darüber der schneegekrönte Piz Cambrena und Mont Pers, vorgeschobene Posten der prächtigen Bernina Kette, zwischen denen hindurch sich die unendliche Eismasse zu den Seen hinunterschiebt, sie sichtbar und unsichtbar speisend. Links umgibt sie die weicher geformte Lagalb und der

allerhöchste Punkt des Passes, den ein stattliches Gasthaus ziert. Nach Süden der Berg Compaccio, um welchen sich die neue Fahrstrasse in grossen Bogen windet, und darüber hin ragen die Häupter von Sassalbo, Piz di Sena, di Teo und Cima di Campo; nach Norden schweift der Blick zwischen Mont Pers und Piz Albris bis hinunter zum berühmten Piz Ot, der Samaden und das schöne Engadin bewacht.

Hier in dieser prächtigen Lage, in dieser idyllisch erhabenen Einsamkeit, finden wir die zwei Fussgänger auf bemoosten Steinblöcken zwischen den beiden Seen gelagert, eine flüchtige Skizze des interessanten Panoramas zu Papier fassend, der eine nach Süden, der andere nach Norden sich richtend (siehe Titelbild des vorliegenden Jahrbuches).

Inzwischen hatten die Postreisenden auf der Passhöhe kurze Rast gehalten, sich ein gutes Tröpfchen zu Gemüte führend, setzten sich dann wieder in ihr Coupé und nickten schlummernd ein, während der schwere Wagen in langen Zickzackzügen den Berg Compaccio umging und dem steilen Abhang entlang ins Tal hinunter rasselte. Die andern dagegen wählten sich den kürzeren, wenn schon schwierigeren Älplerweg längs den Seen und Gletschern. Doch kaum ein paar Schritte hatten sie sich in Bewegung gesetzt, so schien ihnen ein unerwartetes Hindernis jeglichen Weg abzuschneiden: der nahe Cambrena Gletscher entsandte nämlich seine Wasser in regellosem Laufe und labyrinthischem Wirrwarr von Armen über die Alp in den weissen See, so ein breites, durchfurchtes Bett bildend, über welches keine Brücke, kein gebahnter Weg mehr führte; da galt es die Turnkunst zu erproben und von Kiesbank zu Kiesbank zu springen über den reissenden Lauf der eisigen Gletschermilch. Allein, hie und da war doch der Sprung zu kurz, der Bach zu breit – schäumend spritzten die Wellen über den Füßen zusammen, ohne jedoch bei der guten Chaussierung ins Innere zu dringen. Dann ging's über Pferdeweiden und steinige Lawinhänge dem Palü Gletscher zu, der von der Südseite des Piz Cambrena herunterfällt und weit ins Tal hinab sichtbar glänzt, überragt von den kristallinen Zacken der Bernina Gruppe. Oh, da fühlt man sich gedrungen mit dem Dichter auszurufen:

Welch ein Eispalast! – wie mächtig
Steht er zwischen Bergen inne!
Wie erhebt sich stolz und prächtig
Himmelan die blanke Zinne.

Durch des Tales ganze Breite
Dehnen sich die Riesenhallen,
Wölben sich in kühner Weite
Silberblinkend und kristallen.

Da, dem Gletscher gegenüber, auf der Alp Grüm oder Grüschi, fanden sie die ersten Sennhütten in wundervoller Lage; das ganze Poschiaviner Tal bis zum Puschlaver-See, wo er bei Meschino und San Romerio abgeschlossen zu sein scheint, zu Füßen. Auch für den trockenen Gaumen gab's endlich hier Labung durch frische Milch, kredenzt von italienischen Sennen. Nachdem sie sich nochmals der schönen Aussicht, der reinen Bergluft erfreut hatten, nahmen sie wehmütig Abschied von der eigentlichen höheren Alpen-Region und der Alpenflora. Ein letztes Sträusschen davon auf den Hut steckend sangen sie noch:

Da grünte kein Bäumchen,
doch – holder Ersatz! –
die Blumen der Alpe,
sie schmücken den Platz.

Oh glänzende Farben:
Hier blau wie der See,
da rot wie das Alpglühn,
dort weiss wie der Schnee!

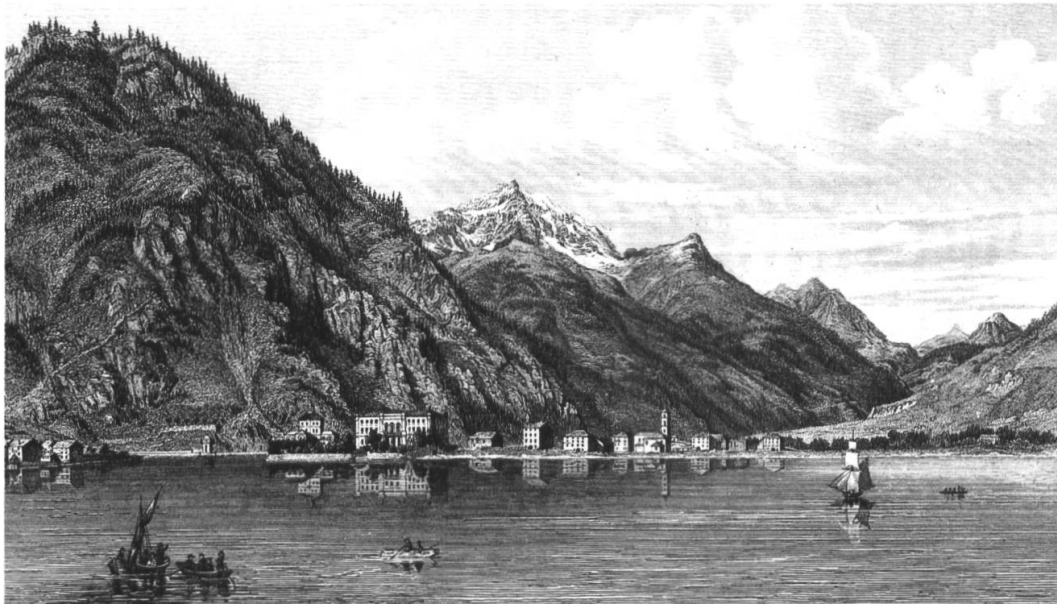
Dann stiegen sie hinunter, der heissen, südlichen Zone zu, über der jetzt ein wahrhaft italienischer tiefblauer Himmel sich wölbte, dessen glühende Sonnenstrahlen eine sengende Hitze ausstrahlten.

Steil wand sich der Weg nun über die Abhänge hinab zu dem, in einsamem Talkessel gelegenen Sennendörfchen Cavaglia, einst ein belebter Stapelplatz für zahllose Säumer, zur Zeit, da die alte Fahrstrasse hier vorüber führte; nun in idyllischer Ruhe und Zurückgezogenheit. Von da stürzt sich der rastlose Gletscherbach Cavagliasco wirbelnd in schwindliche unzugängliche Felsenschluchten, sich den Durchpass oft selbst durch die grössten Steinblöcke höhlend und bohrend, die ihm den Weg versperren wollen.

Die Sonne stand mittlerweile hoch am Himmelsbogen und brannte grauig heiss an die eingeschlossenen Felsen, die ihre Wärme auf die ganze

Nachbarschaft, gleich Öfen wieder ausstrahlten, darum waren die beiden Wanderer froh, bald auf lieblichem Fussweg ein schattiges Gehölz zu finden, welches ihnen Kühlung bot und sie hinunter begleitete bis fast nach San Carlo, der Vorstadt Poschiavos am Fusse des Sassalbo. Die Turmuhr schlug eben halb 12 Uhr als sie ins Städtchen einrückten und im ehemaligen Gasthof zum Kreuz, nun zur Krone umgetauft, einkehrten, den triefenden Schweiss sich abwischten und mit frischem Bier sich labten; aber ihre Freunde fanden sie nicht hier, wie verabredet war.

Dieselben waren, kaum eine Stunde früher anlangend, wohl hier mit dem Postkondukteur abgestiegen, als sie aber daselbst die alten Bekannten nicht mehr trafen, nach kurzem Trunk hinab zum neuen Gasthaus zur Post gezogen, wo die nachrückenden Freunde sie eben am Mittagessen trafen und mit gutem Appetit sich ebenfalls zur Tafel setzten, ihren Hunger zu stillen. Der alte Gemeindevorsteher Lardelli, mit welchem die beiden Militärs infolge ihrer Stellung vor 10 Jahren viel in Verkehr gestanden und dem das neue, von seinem Sohn geführte, Gasthaus gehörte, war eben zugegen und gab Auskunft über die seitherigen Veränderungen, woraus zu entnehmen war, dass wenige von den alten besten Bekannten mehr da waren.



nach der Natur gezeichnet von W. Georgy.

gest. v. Adolph Neumann.

*Das Schwefelbad bei Le Prese
am See von Poschiavo in Graubünden.*

Le Prese am Lago di Poschiavo

Weil nun eben der Postwagen zur Fahrt ins Veltlin sich rüstete, die Sonne jetzt mit ihrer grössten Glut das von Bergen rings umwandete Tal bedrückte, so ergriffen unsere Touristen gerne diese Gelegenheit rasch nach dem Badeort Le Prese zu gelangen, wo der Fourier sich alsbald mit den beiden Knaben in die Wellen des Sees stürzte, während der Hauptmann sich ein Bad im Marmorkasten des Kurhauses nahm. Hier wurden wieder alte Erinnerungen an viel schöne Momente wachgerufen, hauptsächlich an das belebte frohe Rendez-vous der Schützencompagnie mit der zu gleicher Zeit in Puschlav stationierten Aargauer Füsilier Comp. des Bataillons No. 17, wo Offiziere und Soldaten sich so sehr miteinander belustigten, bis die Trompeten am späten Abend zu Trennung und Abmarsch bliesen und brillantes Feuerwerk die Abschieds-Szene noch verherrlichte.

Jetzt ging die Reise dem See entlang, vorbei am alten Festungstor von Casaccia, dessen Überreste und Schiessscharten noch von seiner einstigen Stärke und Bedeutung zeugen.

Bei dem Dörfchen Meschino am Ende des Puschlaver-Sees, das nicht vergeblich seinen Namen (zu deutsch: ärmlich) trägt, schliesst sich das Puschlavertal bis an einen schmalen Durchpass ab, kaum Raum für die Strasse und den Abfluss des Poschiavino lassend, welcher Letzterer von hier in starkem Fall schäumend und zischend über die Felsen hinab dem Veltlin zu springt. Links droben auf schroffem Felsvorsprung steht das Kirchlein von San Romerio mit seinem Sennenhof und früherem Mönchs-Hospiz und Wallfahrtsort. Auch hieran knüpfen sich für die damals Beteiligten unvergessliche Erinnerungen an einen romantisch abenteuerlichen Streifzug einiger Schützen, durch deren unerwartetes Erscheinen die Sennen nicht wenig erschreckt wurden, glaubend es seien garibaldische Marodeurs, welche sie überrumpeln wollten.

Mit dem Eintritt ins Brusasker Tal begegnet man zum ersten Mal italienischem Klima und südlicher Vegetation. Die Sonne brennt mit doppelter Kraft in dem von himmelhohen Bergen rings umschlossenen Tal.

Brusio, der Hauptort des Tals mit seinen zwei Kirchen (protestantisch und katholisch) ist rings von üppigen Tabakfeldern umgeben, eine Kultur, die hier sehr mit Vorteil und Fleiss betrieben wird und welche der ca. 1000 Einwohner zählenden Gemeinde jährlich 20 – 30 000 Franken einbringt. Die Bergabhänge rings umher sind bordiert mit schattenreichen Kastanienbäumen, welche die vielen herabgestürzten Felsstücke maskieren und zugleich neue Verschüttungen oder doch deren zu weites Vordringen verhindern.



Brusio von Süden, Tuschzeichnung L. Dürr 1859



Brusio von Norden, Tuschzeichnung L. Dürr 1859

Im alten Gasthaus fand sich nur noch die alte Schwester der beiden Wirte, der eine derselben war inzwischen gestorben und der andre Bruder heute über Feld gezogen. Dagegen spazierte eben der liebenswürdige Herr Pfarrer Leonhardi die Strasse daher und ward herbei gerufen, während der Fourier ihn drüben im nahen Pfarrhof suchte und ganz erstaunt war, seine ehemalige kleine Freundin Erminia nun zur stattlichen Jungfrau herangewachsen zu finden.

Der Herr Pfarrer war so freundlich, seine alte Einquartierung im ganzen Dorf und der Umgebung zu den alten, heimeligen Plätzchen und Quartieren herumzuführen, was natürlich die beiden alten Schützen ungemein freute. Vergnügt passierten sie so den Abend bis die Dämmerung hereinbrach und ein rascher Zweispänner die Gäste talabwärts dem Veltlin zu entführte. Mit höchstem Interesse verfolgten sie nun fast Schritt für Schritt mit neugierigen Blicken die Gegend bis Campocologno, weil da unten, eine



Wachtposten Campocologno, kolorierte Zeichnung von L. Dürr, 23. Juni 1859

Stunde vom eigentlichen Dorf Brusio und ihren Quartieren, vor 10 Jahren die Wachtposten aufgestellt waren, gegenüber der Grenzfeste Piatta Mala. Da also verliessen sie nun den Schweizerboden und gelangten in kurzem nach Madonna di Tirano, dem Wallfahrtsort der Veltliner, von wo ehemals manch ein Fässchen guten Veltlinerweins nach dem so lange besetzten Wachtposten abgeführt und dort kredenzt worden war.

Mittlerweile war die Nacht hereingebrochen. Auf der langweiligen, geraden Strasse entschlummerten die ermüdeten Reisenden bald, bis der Wagen über das Strassenpflaster von Sondrio rasselte und sich durch die, trotz der späten Stunde (halb 12 Uhr) noch sehr belebten Gassen wand. Im grossen geräumigen Gasthaus wurde Halt gemacht und Quartier genommen.

So sehr die Ruhe nach der langen abwechslungsreichen Tagesreise Bedürfnis war, so wollte sie doch lange nicht einkehren bei der ungewohnten grossen Hitze, die da noch um Mitternacht herrschte, sowohl Boden wie Wände des Zimmers gleich Öfen durchwärmt hatte.

Fünfter Tag, 23. Juli

Das Veltlin und hauptsächlich sein unterer Teil ist ein langes, von Ost nach Westen laufendes, ziemlich breites aber eintöniges Tal mit ganz südlichem Klima, seiner ganzen Länge nach von der Adda (Etsch) bewässert. Die teils felsigen Bergabhänge rechts gegen Norden sind meist mit Reben bepflanzt, wo der beliebte Veltliner Wein gekocht wird. In den besten Lagen um Sondrio und Sassella wird jeder Winkel Erde, jeder Felsvorsprung zum Weinbau benutzt, wie in der Waadt, terrassenförmig aufgemauert und bepflanzt. Von all diesen Abhängen blinken zahlreiche Dörfchen und Kirchlein ins Tal hinab.

Die südliche Bergkette dagegen ist meist von reichen Kastanienwäldern bis hoch hinauf bekleidet, die den wilden Ausdruck der Berge bedeutend mildern. Das flache Talgelände ist erstaunlich einförmig; dem Auge bietet sich nichts als Mais- und Rebenfelder, Reihe um Reihe, hie und da von Maulbeerbäumen bordiert, selten ein wenig Wiesen oder Hanfpflanzungen. Durch dieses ewige Einerlei ziehen sich stundenlang in schnurgerader Richtung die langweiligen, staubgefüllten heissen Strassen. Da ist es wohl wenig verwunderlich, wenn man fast keine Fussgänger antrifft, nicht einmal häufig die eigentümlichen grossen zweirädrigen Karren, mit Ochsen oder Maul-

tieren bespannt, welche träge dahinschleichen, weithin bemerkbar durch die weissen Staubwolken, die sie meist umwirbeln.

Darum ergriffen auch unsre vier Bummeler die Postgelegenheit. Nachdem sie am frühen Morgen sich die Ortschaft Sondrio angesehen hatten, besetzten sie rasch die freien oberen Plätze der Kutsche, um ungehindert freie Rundschau über die ganze Gegend halten zu können und verkürzten sich die Zeit durch Gesang und Spass, bis der Postillon an der Endstation Colico haltmachte.

Es war bald Mittag, die Sonne brannte heiss und der Schweiss rann in grossen Tropfen über die Wangen herunter, aber dennoch gingen sie sofort nach dem Ufer des Comersees spazieren und suchten sich ein zum Baden geeignetes Plätzchen.

Welch Gegensatz fanden sie nun hier an den mannigfaltigen Gestaden dieses lieblichsten aller Seen, gegen das einförmige Tal, welches sie soeben verlassen! Bald jauchzten sie, schwimmend in den lauwarmen Wellen des klaren Wassers und tummelten sich nach Herzenslust in dem wohltuenden Elemente. Doppelt gut schmeckte ihnen darauf das Mittagessen in den kühlen Hallen des Hotels zur Isola Bella. Kaum war der Magen befriedigt, so rief die Glocke des Dampfers zur Abfahrt. In Kurzem schwamm er mit vollbesetztem Verdeck zum jenseitigen Ufer nach Gravedona und von da in stetem Zickzackzuge durch die grünlichen Wogen, bald rechts, bald links landend, von neuem Passagiere zu wechseln, neben unzähligen schönen Landgütern, Dörfchen und Schlösschen vorbei, die ringsum die Ufer zieren und beleben.

Es war wieder ein prachtvoller, wolkenloser Sommertag; die üppige Natur prangte hier in ihrem vollsten reichen Schmucke und aus dem zarten Grün des Laubwerks blickten die schmucken Villen so freundlich heraus, als wollten sie die staunenden Schifffahrer einladen zu gemüthlichem Aufenthalt in dieser wunderhübschen Gegend. Im Hintergrund wachten die grünen Berge mit ihren bald schroffen bald rundlichen Zinnen als letzte Vorwachen der Alpen.

Die Zeit zerrann unglaublich schnell, während die Aufmerksamkeit beständig gefesselt blieb an der abwechslungsreichen Umgebung und ehe man sich versah, schimmerten schon am Ende des Sees die stattlichen Häuserreihen Comos dem Beschauer von weitem freundlich entgegen. Bald glitt der Dampfer ruhig in den sicheren Hafen, um sich seiner mannigfachen Last zu entledigen und die Abendruhe zu geniessen.

Der geräumige Hafenplatz wimmelte von Zuschauern aller Art, von Wagen

und Lastträgern, welche der Reisenden harrten und sie bei der Ankunft bedrängten. Unser Quartett, leicht bepackt, erkletterte die «Imperiale» eines der bereit stehenden Eisenbahn-Omnibusse. Sobald auch das Innere des Wagens genügend bevölkert war, rollte es sittig über die den italienischen Städten eigenen Steinplattenbahnen, welche mitten in den Gassen für die Räderfuhrwerke ins gewöhnliche Strassenpflaster eingelassen sind und vermitteltst denen die Wagen leicht und fast geräuschlos dahin rollen. Durch die engen, winkligen Gassen ging's nun Comos Vorstadt, Camerlata zu, der Endstation der italienischen Eisenbahn. Entzückt waren die durstigen Burschen, hier eine Restauration mit Bier zu finden, um nach der Tageshitze ihre ausgetrockneten Gaumen zu benetzen und zu erfrischen. Mittlerweile war es Abend geworden, und als die Bahnglocke zum Einsteigen rief, füllten sich die sonnendurchglühten Wagen plötzlich an und ihre warme, dumpfige Luft war ganz angetan, die ohnehin von langer Reise Ermüdeten einzuschlummern, bis sie einfuhren in das Lichtermeer des Bahnhofs und der Stadt Mailand.

Wie staunten da die überraschten Knaben über die unabsehbaren Lichter-Reihen der langen, geraden Strassen und dem regen Leben, das in so später Stunde noch überall herrschte. Gerne hätten sie sich das bunte Treiben noch ein wenig näher angesehen, allein Morpheus mahnte, dass es Zeit sei, sich ins Bett zurückzuziehen nach den Strapazen der Reise und der kurzen Nachtruhe der letzten paar Tage, um morgen mit frischem Geist und klarem Auge die Merkwürdigkeiten der Gross-Stadt zu bewundern.

Sechster Tag, 24. Juli

Am Morgen des 24. Juli sah man die vier Gesellschafter in der engen Gasse del capello stehen wie gefangen. Sie sahen nach rechts, sie sahen nach links und wagten sich nicht in das Labyrinth von Gassen und Gässchen; sie, die sich bis dahin furchtlos über alle Berge, durch Wälder, Täler und verödete Schluchten den Weg gebahnt, befürchteten, sich hier im Flachland mitten in der belebten Stadt zu verirren und krochen, gleich der Schnecke, behutsam wieder in ihr Häuschen, holten sich einen Lohndiener, mit dem sie nun munter auszogen, in erster Linie zu dem sogenannten achten Wunder der Welt, dem stattlichen, weltberühmten Marmordom, einem kolossalen Denkmal zur Ehre Gottes und der edlen Kunst, die den Menschen zum Erhabenen führt und fürs Schöne begeistert.

Man tritt hinein durch eines der schönen Portale. Feierlich ernst ist der Eindruck, hervorgerufen durch das mächtige imposante Innere, getragen von Reihen gewaltiger Säulen, magisch beleuchtet durch die farbigen Bogenfenster und verziert mit unzähligen Kunstwerken aller Art bis an die Decke. Steigt man auf den Turm, so muss man staunen ob der architektonischen Kunst dieses Riesenbaues, über die Feinheit und den Reichtum der Detailausführung; welch ein Wald von hunderten, ja tausenden kleiner Türmchen und Statuen. Ebenso verdient erwähnt zu werden die ausgedehnte wundervolle Rundschau auf der obersten Galerie des Turmes, von den Alpen bis zum Apennin.

Nachdem sie lange, lange all' diese Herrlichkeiten angestaunt, fanden sie vor dem Portal die harrende Kutsche mit ungeduldig scharrenden Rappen, welche sie in scharfem Trabe zu der Gemäldegalerie in der Brera führte, wo wieder andere Werke der menschlichen Kunst dem bewundernden Auge sich boten in einer Reihe ineinander gehender Säle, deren Wände ringsum mit Werken der Malerei und Skulptur bedeckt waren.

Merkwürdig schnell eilte die Zeit bei solchen Betrachtungen vorbei, während sie dem galonierten Kutscher höchst langweilig vorbeischieben mochte, denn er war süß entschlummert, als die Bewunderer wieder aus dem Hofe traten und den Wagen bestiegen.

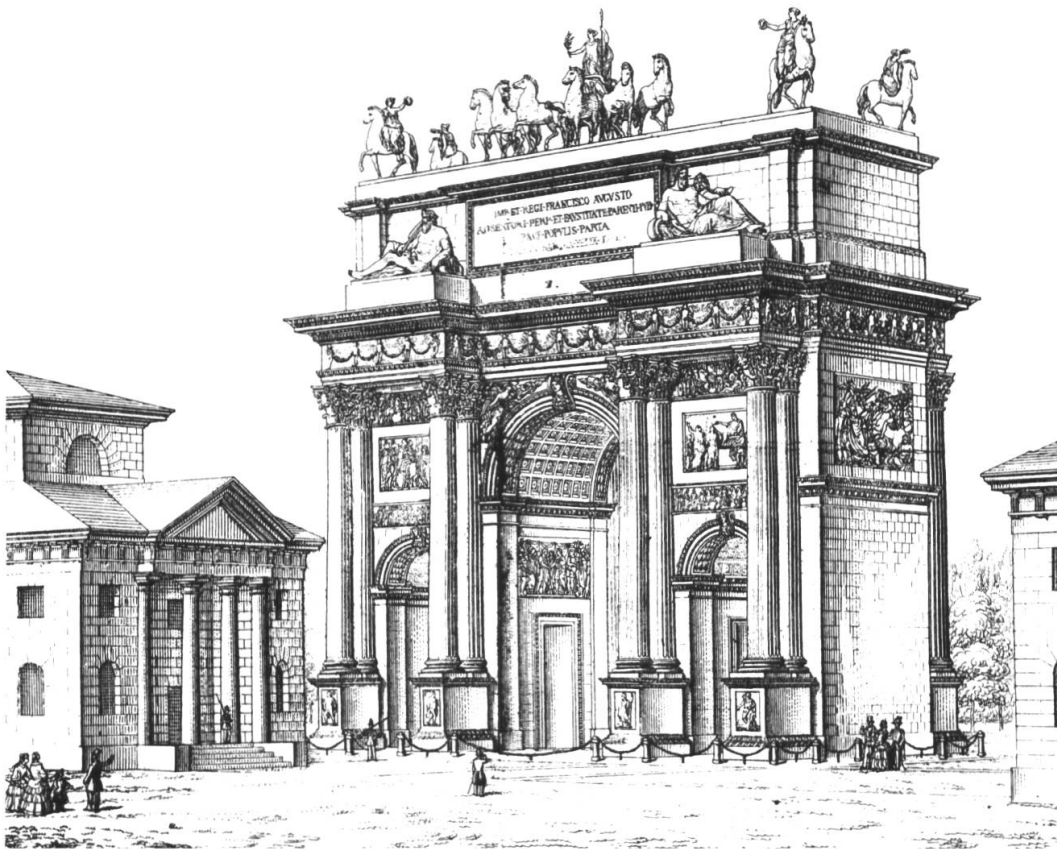
Im Vorbeigehen wurde auch das berühmte Theater della Scala besucht, eines der grössten von Europa, welches aber den Sommer über ruhte.

Schnell flog die Droschke durch die winkligen Gassen hinaus nach der in römischem Stile erbauten Arena, wo die Wettrennen, Kampfspiele und Schifferstechen abgehalten werden, denen bei 30 000 Zuschauer auf den stufenförmig übereinander liegenden steinernen Bankreihen beiwohnen können.

Nicht weit davon steht der schöne, von Napoleon I. errichtete, Triumphbogen (Arco della Pace) von weissem Marmor, verziert ringsum mit vielfachen Reliefs und Statuen, die erstern meist ruhmreiche Schlachten des grossen Feldherrn darstellend, das übrige allegorische Figuren. Oben auf der Plattform steht die Friedensgöttin, einen Palmzweig schwingend, in ihrem antiken Siegeswagen, bespannt mit 6 feurigen Pferden, alles in über-grossen Verhältnissen in Erz gegossen. In den 4 Ecken reiten Siegesgöttinnen, Lorbeerkränze bietend und unter ihnen auf dem Gesimse thronen die 4 Flussgötter Tessin, Adda, Tagliamento und Po.

Von hier ging's in raschem Laufe um den grossen Waffenplatz und das ehemalige, feste Kastell, jetzt Kaserne, herum.

Bei der Kirche der Madonna delle Grazie zeigte man das berühmte Wandgemälde des heiligen Abendmahls von Leonardo da Vinci. Darauf wurde noch die ambrosianische Bibliothek inspiziert, die sehr reich an Manuskripten aus allen Zeitaltern ist und nebenbei auch einige schöne Maler- und Bildhauer-Kunstwerke enthält. Höchst willkommen waren nun ein paar Gläser vortrefflichen Wienerbiers, bei dem sich die Touristen wieder von des Tages Hitze erholten und ein wenig ausruhten von der Inspektionsreise, doch nur für kurze Zeit. Sobald die Gläser leer waren, lenkte der gewandte Kutscher dem Königlichen Palast zu; ein königlicher Beamter führte sie durch die unabsehbare Reihe fürstlicher Gemächer, ausgerüstet mit feinstem Luxus in vielfältiger Abwechslung und geziert mit prachtvollen Kunstwerken aller Art. Diese noch nie gesehene Pracht und Fülle des Wohlstandes rief besonders bei den Knaben vielfachen Ausdrücken der Bewunderung, und bald zupfte dieser, bald jener seinen Vater am Rockzipfel, fragend, was dies oder jenes zu bedeuten habe etc.



Triumphbogen (Arco della Pace) in Mailand

Besonders der Thronsaal und der Festsaal mit den unzählbaren Wach-
leuchtern, deren bei 30 000 girlandenförmig die Wände zierten, nebst der
übrigen überreichen Ausschmückung, erregten im höchsten Grad ihr
Erstaunen. Mittlerweile war der Nachmittag schon ziemlich vorgerückt und
bei all dem Beschauen von so viel Schönerem und Interessanterem, wie von
dem vielen Hin- und Herfahren ein wenig ermüdet, zogen sie sich nun in
ihr Zimmer zurück, um ein wenig Erfrischung und Ruhe zu geniessen, denn
der Abend sollte dann benutzt werden, um die schönen, öffentlichen Spa-
zierungsgänge und Parkanlagen, sowie später das Theater zu besuchen, des-
sen Spiel bis tief in die Nacht dauert. Auch da gab's des Neuen noch nie
Gesehenen allerlei für die Knaben, besonders als nach der Oper ein flottes
Ballett aufgeführt wurde von einer zahlreichen Tänzerschar in vielfältigen,
bunten, aber gut harmonisierenden Kostümen.

Es war Mitternacht, als die vier Freunde das Schauspielhaus verliessen und,
vom dienstfertigen Kutscher abgeholt, in raschem Trabe nach dem Gast-
hof fuhren, um von all dem vielen Erlebten des heutigen Tages zu träumen
und andern Morgens früh Abschied von der schönen Stadt zu nehmen.

Siebenter Tag, 25. Juli

Nur zu bald war die Nacht verschwunden und es dämmerte der siebente
Tag dieser interessanten Reise. Es war Sonntag. Unzählige Stadtbewohner
benutzten diesen herrlichen Feiertag zu Ausflügen aufs Land. Beim Bahn-
hof war ein buntes Gewimmel festlich gekleideter, lebensfroher Reisender;
eine Masse Omnibusse und Kutschen brachte stets neuen Zuwachs. Unsre
vier Schweizer erlustigten sich an den vielfältigen Kostümen und Physio-
gnomien, die hier emsig durcheinander wogten, bis ein Zug nach dem
andern die Säle entleerte. Erwartungsvoll fuhren auch sie jetzt wieder dem
Heimatland zu, nach dem berühmten Langensee (Lago Maggiore) mit sei-
nen romantischen Inseln. In Arona, der Endstation der italienischen Eisen-
bahn, gab's einen stündigen Aufenthalt bis zur Abfahrt des Dampfschif-
fes, welcher dazu benutzt wurde, eine Flasche Wein in einer ganz nahen
Gartenwirtschaft als Déjeuner zu Gemüte zu führen, nebst Semmeln und
einem Resten Salami, welche die Reisesäcke noch enthielten, denn der
Geldbeutel, den die vielen und teils grossen Auslagen in Mailand etc. über
alle Erwartung stark erleichtert hatten, konnte nur wenig mehr spenden,
und erforderte jetzt sparsame Einteilung, um noch bis zum Eintritt ins Mut-

terland, bis Magadino zu genügen, wo der Reisekassier Dürr bei Geschäftsfreunden neue Hilfsmittel schöpfen konnte. Auf dem Dampfschiff wurde nun bescheidenlich der 2. billigere, aber schattenlose Platz bezogen, wo man sich so gut es ging, auf die aufgehäuften Warenballen lagerte. Die Fahrt ging glücklich dem bevölkerten rechten Seeufer entlang und bei den lieblichen Borromäischen Inseln vorbei bis Baveno, wo ein Verwandter und Freund erwartet wurde, doch vergebens suchten ihn die verblüfften Leuten auf dem Hafendamm. Nach kurzem Kriegsrat wurde beschlossen, trotz der brennenden Mittagshitze nach dem benachbarten Gravellona, seinem Wohnort, zu wallfahren, um ihn dort aufzusuchen. Allein schon in Fariolo, einem kleinen Zwischenort, waren sie froh nach halbstündigem Marsch auf schattenloser heisser Strasse, sich im kühlen Schatten einer Schenke bei einem Krüge Bier zu erfrischen.



Ausschnitt aus einer in Zürich publizierten Panoramakarte des Lago Maggiore

Kaum aber waren sie wieder weiter gezogen und hatten das Dorf im Rücken, so kam ein Wagen angefahren, auf dem sie schon von weitem den grüssenden Ernst Häusler mit seiner jungen Frau und noch einem Lenzburger Freund (Kieser) erkannten. Nun wurde wieder nach Fariolo umgekehrt, weil Gravellona doch nicht viel Interessantes bietet und die Zeit bis zur nächsten Dampfschiff-Landung nur kurz zugemessen war.

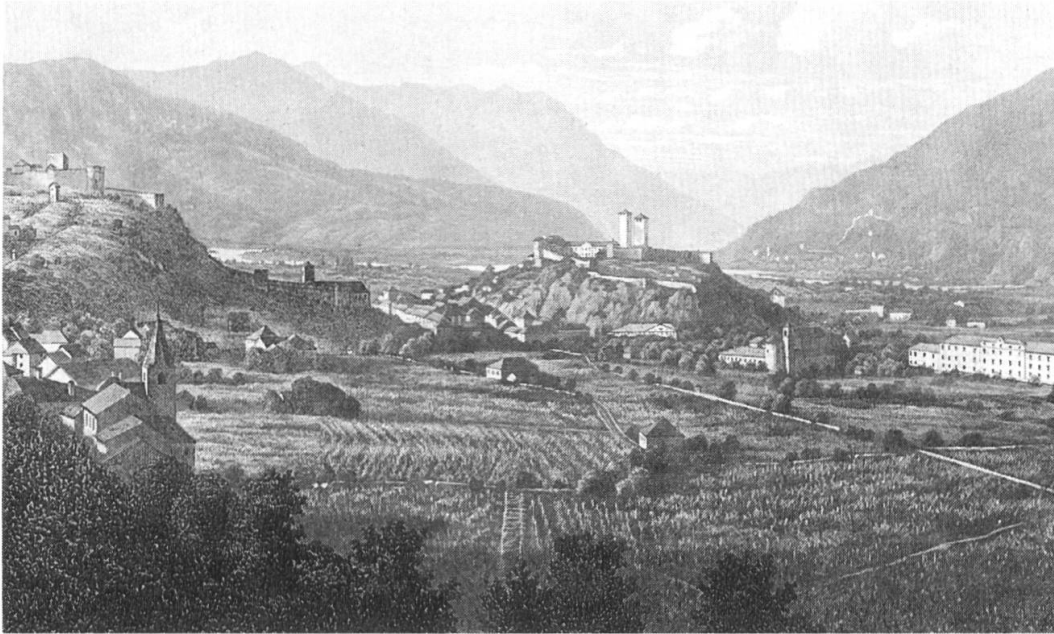
Bei einer Flasche Wein in trautem Gespräche zerflossen die zwei disponiblen Stunden nur zu schnell; dann spazierte die ganze Gesellschaft zum See, wo vor wenig Monaten ein paar Häuser nebst der Strasse urplötzlich in die Wassertiefe spurlos versunken waren.

Bald keuchte der Dampfer mit lautem Radschlag heran und trennte die frohe Gesellschaft nach herzlichem Abschied und führte das Reisequartett nochmals bei den reizenden Borromäischen Inseln vorüber und bei den freundlichen Dorfschaften von Pallanza und Intra vorbei, steuerte dann, nachdem noch das jenseitige Ufer bei Luino berührt wurde, den See hinauf nach Locarno und Magadino.

Die vier Mutzen hatten sich wieder an der Spitze des Verdeckes gelagert und betrachteten mit der Landkarte in der Hand die interessante Gegend. Da kamen ein paar Matrosen mit ihren Gamellen daher marschieret und lagerten sich ebenfalls unmittelbar neben die Reisegesellschaft, um in aller Ruhe ihren Abendschmaus zu halten, bestehend aus einem herrlichen, dampfenden Risotto mit Salami, Brot, Käse und Wein, wie es den Nachbarn (die heute infolge Finanzklemme weder ein regelrechtes Mittagessen, ja nicht einmal ein rechtes Frühstück genossen) nur zu verlockend in die Nase duftete. Doch ihr guter Humor setzte sich hoch über Hunger und Durst hinweg und machte sich in Spässen und Gelächter Luft, welches die Matrosen hie und da mit misstrauischen Blicken beobachteten, ob's wohl ihnen gelten möge?

Nach und nach verdüsterte sich der Himmel, bis bei der Landung die herangezogenen Wolken sich durch einen kleinen Sprühregen entluden, der jedoch die Reisenden wenig kümmerte, weil sie sich unter das schützende Dach ihres Geschäftsfreundes zurückzogen und dort wieder neuen Nervus rerum schöpften, worüber sie das trübe Angesicht des Himmels leicht vergassen, welches übrigens die grosse Julihitze wohlthätig dämpfte.

Inzwischen war der Postwagen befrachtet und bespannt und sobald die Passagiere plaziert waren, rollte er schnell von dannen gegen Bellinzona, wo im Stadthaus Nachtquartier gesucht wurde. Ein flottes Nachtessen befriedigte zu guter Letzt auch die hungrigen Mägen.



Druck v. J. J. Rüschli in Lenzburg

Verlag v. Chr. Krieger in Basel

Carl Pfleger sculp

BELLINZONA.
CANT. TESSIN

Bellinzona

Achter Tag, 26. Juli

Am Morgen war der Himmel wieder ziemlich klar und erlaubte den Reisenden eine Rundschau der Stadt und Umgegend mit den alten Befestigungen, und nur zu bald rief die Stunde der Abfahrt, denn per Zufall zeigte sich eine günstige Gelegenheit, in Gesellschaft von drei Amerikanern die Reise durchs Tessin und über den Gotthard zu machen. Rasch ging die Fahrt neben dem Schlachtfeld von Arbedo und über die im letzten Jahr vom Tessin überschwemmten Gefilde, wo fast alle Vegetation verdrängt war, meist nur Reben aus dem Schlamm und Sand hervorragten und ärmliche Früchte trieben. In mehreren Dörfern war man noch beschäftigt, das aufgeschwemmte Geröll von den Wohnungen und Gärten wegzuräumen, zum Beispiel in Biasca und Bodio etc. Bald umwölkte sich wieder der Himmel und entleerte ein paar Wolken über das Tal, während die klassischen Stellen von Bodio bis Giornico passiert wurden. Doch so trüb auch der Himmel seine Physiognomie schnitt, den fröhlichen Humor der jungen Leuten vermochte er nicht zu stören. Lustiger Gesang tönte aus dem Wagen und erheiterte selbst die schweigsamen Amerikaner. So gelangte man unversehens in die interessante Gegend von Faido, wo Mittag gemacht

wurde und die jungen Leute Zeit fanden, die Ortschaft und Umgebung mit den hübschen Wasserfällen des Fiumanga zu besichtigen. Von da machten sie die Reise meist zu Fuss und überliessen den Wagen der sicheren Obhut des Herrn Hauptmann und des stummen italienischen Kutschers. In Airolo wurde Nachtquartier genommen.

Neunter Tag, 27. Juli

Am frühen Morgen wurde die Reise wieder zu Fuss angetreten. Die Knaben suchten eifrig nach Mineralien, welche in schöner Auswahl in dem Geröll der Gebirgsbäche dort zu finden sind.

Die unzähligen Schlangenwindungen der Strasse wurden abgeschnitten durch schnurgerades Hinaufklettern über die steilen Halden. Wohl fast eine Stunde waren die jungen Leute nebst zwei der Amerikaner auf der Passhöhe oben im Hotel, wo der freundliche Wirt Lombardi bald ein gutes Frühstück aufstichtete, das schon vertilgt war, als erst der Wagen mit dem Rest der Reisegesellschaft nachrückte. Nachdem auch sie sich da oben regaliert hatten, ging die Fahrt zwischen den zwei kleinen Seen der Wasserscheide hindurch und in raschem Laufe bergab gen Hospental, als plötzlich die



Hospental

Gesellschaft durch den Sturz eines der Deichselferde am äussersten Rand des Abhanges erschreckt wurde, was nur zu leicht einen grösseren Unfall hätte nach sich ziehen können, doch kam man dies Mal mit dem blossen Schreck und das Pferd mit geschundenen Knien davon. Das Tier war nach vereinten Anstrengungen bald wieder auf die Beine und in Gang gebracht, Wagen und Pferde gewechselt; der italienische Stümmling blieb mit seinem geschundenen Pferd zurück und ein leutseliger, gesprächiger Urner Kutscher mit flottem Wagen und Dreigespann rückte auf. Büchler und Dürr besetzten nun den oberen schönen Platz des Wagens, den die Amerikaner bis jetzt innegehabt hatten.

Kaum hatte man das Urserental bis Andermatt durchpassiert, so gelangte man zu den klassischen Stellen des Urnerlochs und der Teufelsbrücke, wo auf allgemeinen Wunsch Halt gemacht wurde, die Gesellschaft ausstieg, um die Lokalität und hauptsächlich die tobende, schäumende Reuss, deren Wasserstaub durch die Sonnenstrahlen in prachtvollem Regenbogenfarben-Schimmer erglänzte, von nahem zu betrachten.

Dann rollte der Wagen wieder mit Blitzesschnelle die abschüssigen, unzähligen Windungen der Gotthardstrasse hinunter. Der gesprächige Kutscher erklärte bereitwillig all' die interessanten Stellen und Gegenden, wie zum Beispiel den Teufelsstein, den gewaltigen Felsblock am Ufer der Reuss, von dem die Sage so Abenteuerliches berichtet, weiter unten den Pfaffensprung. So ging die Fahrt unglaublich schnell über Göschenen, Wassen etc. hinunter, bis Amsteg, das hübsche Dörfchen am Fusse des kolossalen Bristenstocks und am Eingang des engen Maderaner-Tales, mit seinen einladenden Gasthöfen erreicht war, wo Mittagsrast gemacht wurde. Bald dampfte ein vortreffliches Mahl auf der umlagerten Tafel und erquickte die hungrigen Mägen sämtlicher Reisender.

Zum Schluss wurde durch ein paar Flaschen schäumenden Astis die Harmonie zwischen Schweizern und Amerikanern festlich gefeiert und hell loderte die Flamme des heitersten Humors, als neues Wagengerassel die Ankunft anderer Reisenden verkündete. Es waren die Mitglieder einer Stuttgarter Knaben-Pension, die mit ihrem Professor dem Wagen entstiegen. Unsere Berner Reisenden waren mit denselben schon bei Ragaz und später auch auf dem Comersee zusammengetroffen und erneuerten nun die früher gemachte Bekanntschaft.

Aufs Kommando des Hauptmanns erknallte die Peitsche des munteren Urners, die Gesellschaft zur Abfahrt sammelnd, und zum Ergötzen aller kroch der Jüngste und Vermisste, Ernst, nun aus dem Wagen hervor, wohin er sich

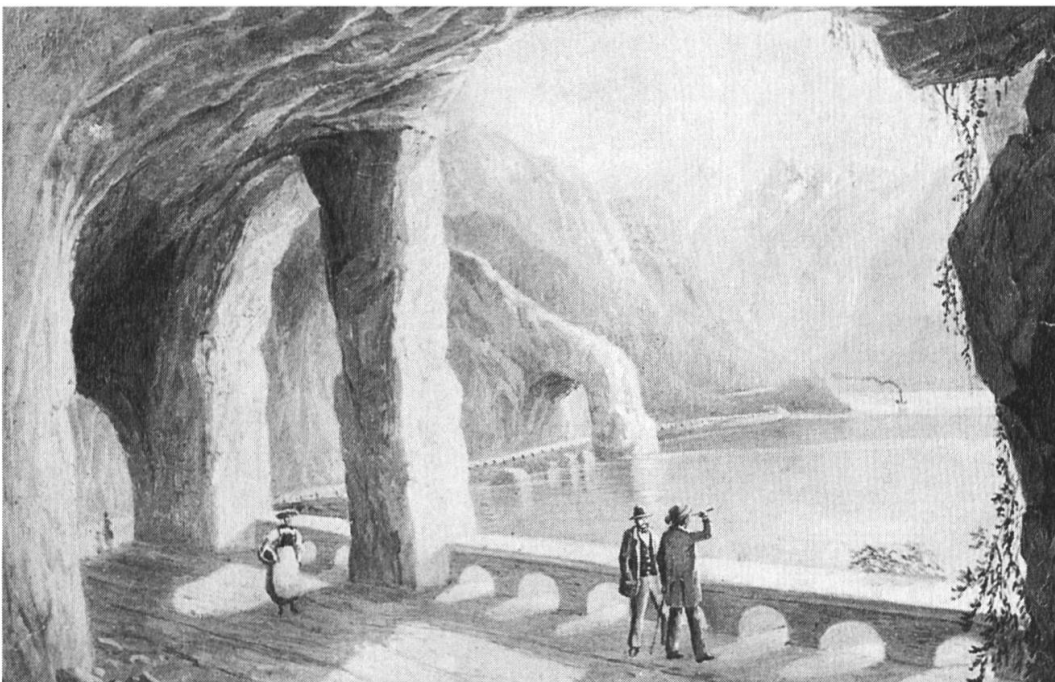
geflüchtet hatte, vor der Zumutung der andern, mit ihnen Wein zu trinken. Von da an wurde das klassische Stück Schweizerboden passiert, wo die Urgeschichte der alten Republik sich abgespielt haben soll. Rechts oben thront auf vorspringendem Hügel die Ruine von Zwinguri, während links gegenüber das alte Stammhaus der Attinghausen zwischen grünen Bäumen herüberblinkt, und kaum hat man ein wenig weiter die Wiese passiert, wo seit ältesten Zeiten, auch jetzt noch, die altherkömmliche Landsgemeinde abgehalten wird, so zeigt sich schon aus dem Hintergrund Bürglen, der Heimatort Tells, am Ausgang des engen Schächentales, und kurz nachher gleitet der Wagen schon sanft über die nach italienischer Art angelegten, steinernen Geleise von Altdorfs Gassen ein, bis er vor dem bekannten Gasthof zum Adler hält, um seine Inhaber neuerdings für kurze Rast zu entlassen, denn die Sonne brannte heiss, weckte den Durst und überdies war des Interessanten hier so Mancherlei zu sehen. Doch nur kurze Zeit war jetzt gegönnt, weil der besorgte Kutscher, sei's aus Missverständnis oder aus zu grossem Diensteifer, wie es sich später erwies, zu einem früheren Dampfer nach Flüelen befördern wollte, als die Reisenden projiziert hatten, was aber dennoch missglückte, weil das Schiff eben pfeifend den Hafen verliess, als die Kutsche auf dem Hafenplatz von Flüelen einfuhr. Doch war für diesmal der Schaden nicht gross, denn nach kaum einer halben Stunde rauschte ein anderer Dampfer heran, entleerte einen gewaltigen Fremdenschwarm, um neue Passagiere als Rückfracht aufzunehmen, darunter auch die vier Berner nebst ihren drei amerikanischen Kollegen. Die beiden Knaben suchten mit grossem Interesse die altberühmten Punkte der Tellsplatte, Grütli und Schillerstein auf, auch der kühne Gang der Axenstrasse wurde scharf in Betrachtung gezogen, bis der Schiffsglocke Klang anzeigte, dass Brunnen in Sicht sei, wo neue Passagiere aufgenommen werden sollten.

Wie erstaunt waren Dürr Vater und Sohn, als sie auf der dichtbesetzten Landungsbrücke Mutter Dürr mit dem jungen Sohn Louis erblickten, bereit, das Dampfschiff ebenfalls zu betreten. Sie machten in dem neuen Kurort Schöneegg einen Aufenthalt und waren heute mit der ganzen Kurgesellschaft nach dem Rütli und Axenstein ausgeflogen und wollten nun mit diesem Dampfer nach Beckenried und dem wunderhübsch darüber gelegenen Schöneegg zurückkehren.

Gross war die Überraschung und Freude des Wiedersehens. Auch die drei Amerikaner hatten Freude an der neuen Bekanntschaft, indem sie nun mit Frau Dürr in ihrer Muttersprache, englisch, sich unterhalten konnten,



Das Rütli oder Grütli



Die Axenstrasse

während sie mit ihren bisherigen Reisegefährten nur durch einen von ihnen, der Deutsch verstand und als Dolmetscher diente, verkehren konnten. In Beckenried fand nach der Landung grossartige Vorstellung statt, wodurch die vier neuen Ankömmlinge mit der Kurgesellschaft bekannt gemacht wurden. Nach kurzem Aufenthalt und Erquickung im Garten des Gasthofs zum Mond, setzte sich die Karawane in Bewegung nach dem ca. eine halbe Stunde entfernten Schöneegg. Langsam ging der Zug bergan. Die Gesellschaft war, wie es an solchen Orten zu sein pflegt, gar merkwürdig zusammen gewürfelt und dennoch herrschte allgemein die fröhlichste, heiterste Stimmung.

Da courtoisierte ein jovialer Kaplan aus dem solothurnischen Jura mit zwei deutschen Damen aus Darmstadt, bot ihnen seinen Arm als Stütze, über den holprigen oft schlüpfrigen Pfad. Hintendrein stolzierte ein munterer aargauischer Gerichtsschreiber, schäkernd mit seiner Dame, während eine wohlgenährte, kugelrunde Bremer Baronin mit schneeweissen Locken sich in einer weichen Sänfte den Berg hinan schaukeln liess von zwei stämmigen Unterwaldnern, ihre in blühender Jugend glänzende Tochter dem Begleite des schlanken Oberrichters und Nationalrats W. anvertrauend. Auch eine verblichene, alte Basler Jungfer mit gewaltigen stark vorstehenden Hauzähnen, sich ewig jung wählend, gehörte zum allgemeinen Gaudium dazu und liess sich gerne von den Herren den Hof machen. Feierlichen Schrittes pilgerte dem ganzen Cortège voran ein amerikanischer Methodisten-Prediger samt Gemahlin und ihrem verzogenen Söhnchen John. Dass die Mutzopotamier hier wieder ein ganz anderes Element von Charakter repräsentierten, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Doch genug, alles verstand sich und harmonierte in Freude über den prächtigen Tag, den die Kurgesellschaft in dem benachbarten Axenstein, Brunnen und Grütli genossen, während unsre vier Reisenden über den Gotthard herunter geflogen waren.

Bald war man am Ziel angelangt, wo in kurzem ein flottes Nachtessen die Mühen des Tages vergessen machte und wo sich die Gesprächigkeit doppelt so lebhaft als sonst entwickelte, denn Stoff zur Unterhaltung war nun in Hülle und Fülle vorhanden.

Die neuen vier Ankömmlinge aber zog's, sobald der Appetit gestillt war, hinaus aufs Perron und in die zwar noch jungen Anlagen des wirklich wunderhübsch gelegenen neuen Kurortes. Sie konnten sich kaum satt sehen an der wechselvollen, weitgehenden Rundsicht, dem im Purpur des Abendrotes erglänzenden Panorama. Nach und nach siedelte sich die Mehrzahl

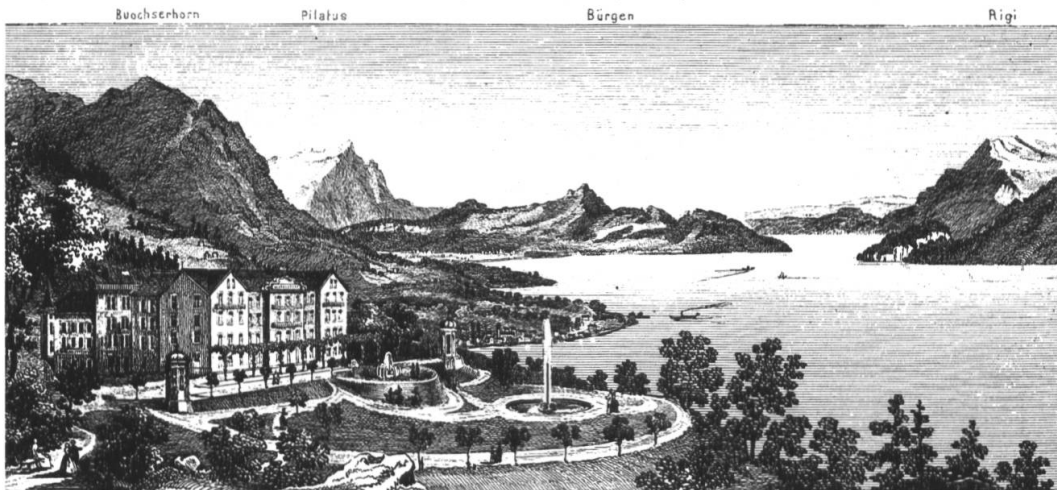
der Gäste im Garten an, um den wundervollen Juli-Abend in seiner ganzen Pracht zu geniessen, bis im gegenüberliegenden Gersau die unzähligen Zimmerlichtchen sich im spiegelglatten See verdoppelten und selbst Rigi-Scheidegg im Petroleumglanze herüber schaute.

Zehnter Tag, 28. Juli

So wohltuend die Nachtruhe auf die müden Glieder wirkte und die grosse Revue der Tagesereignisse im Traum wieder neu passierte, so weckte dennoch die frühe Dämmerung schon die lebensfrohen Schläfer, die keiner Kur-Diät zu gehorchen hatten. Der junge Morgen mit seinem perlenden Duft zeigte ihnen die Landschaft in goldener Pracht.

Beim Sonnenaufgang spazierten sie schon in den Gartenanlagen und konnten sich nicht satt sehen an der herrlichen Rundschau. Zu Füssen lag friedlich der glatte Spiegel des weltberühmten Vierwaldstätter-Sees, durchfurcht von den vielfach hin- und herfahrenden Dampfern, die jetzt stets mit Passagieren angefüllt waren. Gegenüber thront majestätisch die Pyramide des stolzen Rigis, gekrönt durch die drei Kurorte Kaltbad, Kulm und Scheidegg, deren Gäste man mit dem vortrefflichen Fernglas des Gasthofs ganz deutlich hin und her spazieren sah.

PENSION & KURHAUS SCHOENE G G.



Oberhalb Beckenried am Vierwaldstätter See.

M. Truttmann Propriétaire

Der neue Kurort Schönegg

Am Fuss des Berges lagert stillvergnügt Gersau mit seinen neuen Pensionshäusern und spiegelte sich in der blauen Flut.

Ein wenig ostwärts blinkt Brunnen am Seegestade mit seinen weissen Gebäuden gar lieblich aus dem zarten Grün des Geländes hervor, überragt von den schlanken Mythen-Stöcken und von dem kürzlich errichteten Hotel Axenstein mit seinen schönen Anlagen. Richtet sich der Blick nach Westen, so streicht er über das friedlich daliegende Unterwaldner-Ländchen hinweg, vom beliebten Beckenried bis Stans und dem Bürgenstock, der seinen Fuss kühn in den See hinaus drängt.

Den Hintergrund umrahmt das ernste, finster dreinschauende Buochserhorn und der trotzige Pilatus mit seinen scharfen Zacken.

Das kleine Plateau der Schönegg selbst lehnt sich gen Emmetten an den sogenannten Seelisberger-Kulm oder auch Nieder-Bauen genannt, der oft von den rüstigeren Kurgästen erstiegen wird und eine prächtige Aussicht bieten soll.

Dies ist die Lage des kleinen Paradieses von Schönegg. Da atmet man mit der reinen Bergluft Friede und Freude, umso mehr, da auch die Bedienung des Hauses eine äusserst freundliche und zuvorkommende ist.

Den neuen Ankömmlingen gefiel es so gut, dass sie sich in die Götterwohnung des Olymps versetzt glaubten und nach ihrer zehntägigen Noma-denfahrt gerne hier ein paar Tage Rast gehalten hätten.

Doch so viel Zeit war ihnen nicht vergönnt, drum genossen sie in der kurzen Frist mit vollen Zügen das ungewohnte Still-Leben, welches merkwürdig abstach gegen die ruhelosen und wechselvollen Tage der letzten Woche. Als Helios mit seinem Sonnenwagen bald die Höhe des Himmelsbogens erreicht hatte, da zog es die drei jüngern Gesellschafter, denen sich der jüngere Bruder, Louis Dürr, anschloss, wie Magnete hinab zu den tiefblauen Fluten des Sees, in welche sie sich mit voller Wollust tauchten, um den Schweiss der vergangenen Woche weg zu baden.

Neu erquickt und gestärkt stiegen sie langsam durchs Gehölz wieder im Zickzackzug den Berg hinan zur Kurgesellschaft zurück, die sich lachend und scherzend in den Anlagen gruppenweise gelagert hatte, bis die Mittagsglocke allesamt um die reichbesetzte Tafel versammelte.

Kaum klirrten jedoch die letzten Teller, so verschwanden plötzlich die vier Touristen in ihre Zimmer und erschienen in kurzer Zeit wieder in leichtem Reisekostüm mit gepacktem Tornister, um von der in wenig Stunden lieb-gewonnenen Schönegg und der lebensfrohen Kurgesellschaft, die hier mehr Erholung als Heilung suchte, Abschied zu nehmen.

Ihnen gesellte sich Frau Dürr mit ihrem Sohn Louis und ein Darmstädter Fräulein, namens Kullmann, zu. Lebhaft ging's den Berg hinunter ins hotelreiche Beckenried, wo Sonne, Mond und Stern sich traulich neben einander etabliert haben und um die Wette den fremden Zugvögeln aller Nationen Speise und Trank bieten.

Die Schiffländte war schon von zahlreichen Reisenden aller Art besetzt, die alle auf den heranbrausenden Dampfer harreten.

Wenige Minuten war man eingeschifft, so schlug leider schon die fatale Stunde der Trennung für die Reisegesellschaft; denn die beiden Thuner, Vater und Sohn, wollten in Buochs landen, um über Stans, Sarnen und den Brünig in ihre Heimat zurück zu kehren, während die übrigen noch einen Abstecher auf den nahen Rigi machen wollten, um dann über Luzern per Dampf den heimatlichen Herd im Emmental wieder zu erreichen.

Mit raschem Rückblick auf die so schön und in reinster Harmonie verlebten Reisetage und mit warmem Händedruck trennte man sich, gelobend, wo möglich künftiges Jahr wieder zusammen zu treffen zu einem, wenn auch kleineren, gemeinschaftlichen Ausflug.

Die wirbelnden Schiffsräder peitschten wieder die grünlichen Wellen, dass sie erschreckt aufspritzten in weissem Schaum und fernhin einen langen, hellen Schweif zurückliessen. Immer mehr verschwanden in der Ferne die lieben Freunde unter letztem Tücherschwenken, da kündigte die schnelle Schiffspfeife die einsam gelegene, abgeschlossene Station Vitznau an, in Bälde wahrscheinlich Hauptstation der projektierten Rigi-Eisenbahn, die schon künftiges Jahr gebaut werden soll.

Folgen wir nun den Rigisteigern, die im freundlichen Weggis wieder die feste Erde betraten, dort, um leichter emporklimmen zu können, ihre Tornister der Post übergaben, um sie nach Luzern führen zu lassen.

Fräulein Kullmann, ein ziemlich verwachsenes Frauenzimmer, das nahe an die 40 Sommer zählen mochte, dennoch von frohem, lebenslustigem Humor, engagierte für sich einen Führer mit Saumpferd, um den mühsamen Weg zu Sattel zurückzulegen. Die marschgewohnte Familie Dürr trabte gemächlich zu Fuss nach, voraus die leichtfüssigen Brüder Louis und Ernst, gemacher das Elternpaar.

Die Sonne brannte gewaltig an die schroffen Felsenwände, längs denen der steinige Pfad sich kühn und steil hinaufwindet und manch grosser Schweisstropfen rann über Stirn und Wangen der Bergsteiger hinab. Doch leicht wurde all' die Mühsal vergessen, ob dem emsigen Gewirr, das auf diesem Wege herrschte, als führte er auf nächster Linie zum grossen Welt-

markt statt auf steile Bergeshöhe. So wallten da Vertreter aller Nationen, Geschlechter und Stände bergauf, bergab, zu Fuss, zu Pferd und im Tragsessel, und emsig kehrte der Säumer mit dem Pferd zurück, neuen Nachtrab zu holen, um die kurze Zeit seiner Ernte reichlich zu benutzen. Siehe, da kam Kaltbad in Sicht, dieser grossartige Mittel- und Sammelpunkt der vornehmen Welt aus ganz Europa, wo alle schwelgen in Pracht und Erhabenheit der Natur.

Die Sonne neigte sich dem Horizont zu und vergoldete eben mit ihren letzten Strahlen die unzähligen Berggipfel nah und fern, die hier dem Auge sichtbar wurden, als unsre Wanderer sich dem Gasthaus zum Staffeln näherten, das umlagert war von Reisenden jeglicher Art. Doch stimmte der ernste Zug, der sich auf den meisten Gesichtern malte, nicht mit der klaren, schönen Aussicht auf Himmel und Erde, welche Letztere weit ausgebreitet in wohltuender Abwechslung einem zu Füssen lag und freundlich hinauf lachte zu dem spähenden Auge der Touristen. Was mochte wohl der Grund solch' auffallender Disharmonie sein? Unsre Leutchen sollten's bald erfahren: Mitleidig wurden sie von allen Umstehenden begafft, als sie voll froher Hoffnung nach mühevoller Wanderung das Nachtquartier erreicht zu haben, der Haustür zuschritten, sich ihr Nachtlager zu sichern. Siehe da! Welch' Gewühl im Hausflur! Alles so gedrängt voll, dass man sich kaum durch die Menschenmenge hindurch winden konnte, um zum Wirtschaftspersonal zu gelangen; allein bei dem kam man gar nicht wohl an, und wo und wen man auch fragen mochte, immer hiess es nur: «Kein Platz! Unmöglich Platz! Alles überfüllt!» Und wirklich, es war eben die Stunde der Abendmahlzeit im grossen, gewaltigen Speisesaal, da sass wie festgemauert Kopf an Kopf um die Tische herum, dass kaum Platz zum Stehen blieb und die dienstbaren Geister von Kellnern fast selbst nicht vom Flecke konnten, und all diese Masse wollte hier gelagert sein?

Da war nichts besseres zu tun, als schnellst möglich hinaus zu kommen, neben all den traurigen Gesichtern vorbei, die zu spät gekommen waren. Unsre Emmentaler zogen kühnen Schrittes Arm in Arm den Berg hinan, um auf Kulm ein Unterkommen zu suchen. Sie waren aber noch nicht weit gelangt, so begegnete ihnen eine Karawane von oben herabkommend und ihnen schon von ferne entgegenrufend, es sei vergeblicher Gang, sich herauf zu bemühen, denn auch dort sei alles überfüllt. Es blieb nun bloss noch Rigi-Klösterli zur Auswahl, eine am Abhang gegen Goldau gelegene Ansiedlung, wohin sich alle diese Quartierlosen in Bewegung setzten. Die Nacht war mittlerweile angebrochen, unsicher tappte man im Halbdunkel



Gasthaus Rigi Staffel

noch über den holprigen Pfad voll unregelmässiger Stufen, wo die müden Füsse oftmals strauchelten. «Hört! Da kommt noch jemand!» riefen zwei der vom Kulm herabgestiegenen Frauenzimmer. «Ach, die guten Leute, wenn sie wüssten, dass sie einen vergeblichen Gang da hinauf machen, sie würden nicht so lustig singen!» «Na! Wo wollen Sie denn so spät noch hin?» fragten scherzend die neuen Ankömmlinge in rein deutscher Sprache. «Ach! Wir arme Sachsen», antworteten ihnen in kläglich weinerlichem Ton, die zwei vorerwähnten Damen, «da oben ist alles überfüllt, nirgends kein Plätzchen mehr zum Schlafen, jetzt wollen wir ins Klösterli hinunter!» «Ha, ha, ha!! Das nützt Ihnen nichts,» lachte der eine, «da drunten wimmelt's so fürchterlich wie in der Hölle, dass man sich kaum drehen kann, das Haus ist rein ausgefressen, wir konnten nicht einmal einen Tropfen Milch mehr kriegen!» «Ja, was ist da zu machen?» jammerten die Frauen wieder, «in solcher Kälte kann man doch nicht unter freiem Himmel campieren? Oh! Wir gehn ins Heu, ins Heu, ins Heu!!»

Die Emmentaler trennten sich nun von der klagenden Gesellschaft und marschierten im Geschwindschritt wieder dem Kulm zu, wo sie unter allen Umständen sich ein geschütztes Plätzchen zu erobern gedachten. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass Tags vorher ein Vergnügungszug bei 800

Personen aus Sachsen und Umgebung in die Schweiz geworfen worden, davon heute fast ein Drittel nach dem Rigi gezogen, dessen Gasthöfe ohnehin schon beinahe vollständig besetzt waren. Darum das furchtbare Gewimmel und überall Mangel an Platz.

Viel besser als auf Staffel sah's auch hier nicht aus. Die kleine Gesellschaft musste sich fast mit Gewalt im Gänsemarsch durch den gänzlich vollgepfropften Speisesaal zwingen, bis sie in einem Winkel ein kleines Tischende besetzen konnte, wo soeben ein paar Personen die Table d'hôte verliessen. Da man seit Weggis nichts genossen, machten sich Hunger und Durst sehr fühlbar; allein da kam nicht nur kein einziger, von dem Dutzend Kellner, die im Saal herumschwebten, nach dem Begehrt der Gäste zu fragen, sondern, wenn man zu essen beehrte, wurde man barsch abgewiesen und auf später vertröstet. Ja selbst eine Flasche Wein und Gläser musste der Fourier sich im Buffet selbst aus des Kellermeisters Händen holen, natürlich gegen sofortige Bezahlung. Für die Stillung des dringendsten Hungers vergriff man sich an dem von den weggegangenen Gästen übriggelassenen Dessert, bis nach 11 Uhr Nachts eine zweite Table d'hôte für die zahlreichen Nachzügler aufgetischt wurde, freilich die meisten Speisen fast kalt. Es war Mitternacht, als die Mahlzeit aufgehoben wurde und die mit Zimmer beglückten Touristen sich zurückzogen. Nun fing aber ein anderes, ungewohntes Treiben in dem grossen, geräumigen Speisesaal an, welches ihn seinem Zweck ganz entfremdete und ihn in einen kasernenartigen Schlafsaal umwandelte. Wohl bei 30 bis 40 Personen hatten kein anderes Obdach mehr gefunden und machten sich nun daran, jeder nach seiner Weise, sich ein möglichst bequemes oder unbequemes Nachtlager bereit zu machen. Da wurde von den Glücklichen vorerst die weichen Kanapees besetzt, andere trugen Stühle zusammen, ersetzten durch Reisedecken und Säcke bestmöglich Kissen und Duvets. Zwei Deutsche waren noch so überglücklich, eine Matratze ausfindig zu machen und herzuschleppen. Ein anderes Pärchen hüllte sich gleich Schnecken oder Schildkröten in ihre Shawls und streckten sich auf dem blossen, harten Zimmerboden dahin; ein origineller Kauz spannte sogar seinen Regenschirm über sich auf, um sich vor dem Licht der Lampen und der Neugierde seiner Umgebung zu schützen. Die Familie Dürr hatte eine Zimmerecke mit zwei Fensternischen besetzt, vermisste aber sehr ihr Reisegepäck, das sie von Weggis nach Luzern voraus gesandt hatte und behalf sich in Ermangelung dessen mit Servietten und Tischtüchern, die noch auf den Tischen lagen, und mit Vorhängen und Stühlen wurde ein drolliger Alkoven formiert. Kurz und gut,

der Speisesaal war in wenig Minuten in das possierlichste Feldlager , das man sich nur denken kann, umgewandelt und wer unbefangen genug war, sich über den Mangel der nötigsten Bedürfnisse zu erheben, der musste sich fast krank lachen, bei der Inspektion all' der drolligen Positionen und den so verschiedenen Stimmungen, die sich auf den Gesichtern abmalten. Trotz der unbehaglichen Lage ertönte bald ein gewaltig Schnarchkonzert und bewies, dass Morpheus gehörig sein Szepter über die Ermüdeten schwang.

Elfter Tag, 29. Juli

So verging auch diese Nacht, wenn auch anscheinend langsamer als sonst und beim ersten Dämmerchein weckte die Tagwachts-Trompete des Gasthauses die unzähligen Schläfer zur Bewunderung des Sonnenaufgangs. Auch im improvisierten Saal-Lager ward's lebendig, aber die Meisten rieben sich noch müde die Augen. Einen lustigen Anblick bot nun die verschiedenartige, flüchtige Toilette, womit sich jeder heraus putzen wollte, und der Aufbruch des Lagers; am übelsten waren freilich die vielen Frauenzimmer dran, die ihre tausend kleinlichen Bedürfnisse und hauptsächlich ein abgeschlossenes Boudoir vermissten.

Draussen aber krochen jetzt aus jeder Tür, aus jedem Weg hinauf, von allen vier Himmelsrichtungen her, hunderte von Wallfahrern daher und umlagerten das Signal als ging's zum jüngsten Gericht und als kämen die Nächsten am ersten in den Himmel. Es blies ein frischer Windzug über den Gipfel des Berges dahin. Alles guckte nach Osten und harrte schlotternd dem purpurnen Aufzug der Himmelsgöttin entgegen. Aber auch da wieder welch' unendlicher Stoff zum Lachen, zu Maler- und Karikatur-Studien in all dem pêle-mêle von Anzügen, Vermummelungen, Negligés und Frisuren in den ernsten, frohen, frierenden, klagenden oder jublierenden Gesichtern.

So viel, solch unzählbare Massen Volkes aller Stände und Alter seien seit Rigis Bestehen noch nie, gar nie da droben gewesen, behauptete das geplagte, abgehetzte Wirtschaftspersonal.

Der Morgen zog majestätisch auf. Die Aussicht war klar und schön und bot wirklich einen erhabenen Genuss, den würdig zu schildern, die Feder viel zu schwach ist.

Als das prachtvolle Panorama ringsum genügend gemustert, die im Mor-

genrot flimmernden Bergspitzen mit Namen aufgezählt und manch' lieber Punkt in dem zu Füssen liegenden Vaterland wieder erkannt war, zog die Karawane bergab, auf ziemlich steilem Wege gen Küssnacht, um die weltberühmte Hohle Gasse samt der Kapelle zu besuchen, wo Tell den tyrannischen Gessler erschossen haben soll. Dasselbst wurde eine flüchtige Skizze zu Papier gefasst und dann ging's in raschem Schritte ins Dorf hinunter, um vor Abfahrt des Dampfers noch eine Erfrischung einzunehmen. Dort fanden sie auch die drei Amerikaner wieder, die mit ihnen über den Gotthard gereist waren und welche grosse Freude bezeugten über das unerwartete Wiedersehen. Bald schwebte die sämtliche Reisegesellschaft über die grünlichen Fluten Luzern zu, wo sie noch die alte Hofkirche und das berühmte Löwen-Denkmal mit seiner romantischen Umgebung besuchten. Dann nahte die Stunde der Trennung, indem die beiden Damen in Begleitung eines Vergnügungszüglers aus Sachsen wieder der lieben Schönegg zuzogen, um von den ungewohnten Strapazen des denkwürdigen Ausfluges auszuruhen, während der Vater und die beiden Söhne mit dem nächsten Bahnzug der lieben Heimat zueilten.